Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7022.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 25. Mittwoch, den 30. Januar 1901. 12. Jahrgang.

Börse und Presse.

Die „Breslauer Zeitung“ behauptet in ihrer Nummer vom 26. Januar cr., daß wir uns ihrer „Festnagelung“ hätten entziehen wollen und erklärt eine Schrift Mehrings, auf die wir uns bezogen hatten, für „dummes Zeug“, das „beweislos“ hingestellt sei. Auf diese Anzapfung hat Genosse Mehring selbst in einer Erklärung geantwortet, die wir bereits abdruckten; hier wollen wir nun auch ein wenig unsere angebliche „Festnagelung“ betrachten.

Wir hatten am 24. Januar in einer kurzen Notiz darauf hingewiesen, in wie weitem Umfange die Handelsredaktion der bürgerlichen Blätter den korrumpirenden Einflüssen der Börse unterliegen. Diese Thatsache, die nirgends bekannter und unbestrittener ist, als unter den Auguren der bürgerlichen Presse selbst, nannte die „Breslauer Zeitung“ mit einem wahren Aufschrei eine „absurde Anrempelei, die auf den Ton der wüstesten agrarisch-antisemitischen Radaublätter gestimmt“ sei. Hören wir nun einmal ein paar Zeugen über den Fall ab!

Die „Tribüne“, ein heute eingegangenes Blatt, das, so lange es lebte, mit der „Breslauer Zeitung“ an demselben Strange zog, schrieb am 20. April 1873: „Ohne eine feile Presse hätten die Krebsschäden nie in dieser Weise um sich greifen können. Ist es doch notorisch, daß während der letzten Jahre in die Taschen von gewissen Personen, die nur ein einigermaßen einflußreiches Organ an der Börse vertreten, Hunderttausende von Thalern geflossen sind, und daß sie, während sie früher in den aller bescheidensten Verhältnissen lebten, jetzt reiche Leute sind. Die Korruption an der Börse ist so groß, daß man die Bestechlichkeit der Presse für selbstverständlich und Jeden für einen Thoren hält, der allen Beeinflussungen sich unzugänglich zeigt. Weder der Bestechende noch der Bestochene hat die Scham, aus der Bestechung ein Geheimniß zu machen“. So die liberale „Tribüne“.

Aber vielleicht verleugnet die „Breslauer Zeitung“ diese „wüsteste agrarisch-antisemitische Radauschwester“ nach deren Tode. Hören wir also einen „wüstesten agrarisch-antisemitischen Radaubruder“, den die „Breslauer Zeitung“ zu oft als ihren großen Heros gefeiert hat, als daß sie ihn verleugnen könnte. Lasker sagte am 29. März 1876 im preußischen Abgeordnetenhause: „Selbst bei solchen hochachtbaren Organen, die in ihrem politischen Theil unzweifelhaft, und bei denen die Personen, welche den politischen Theil vertreten, ebenso unzweifelhaft von allen schmutzigen Handlungen weit entfernt sich gehalten haben, auch wahrscheinlich in Unkenntniß gewesen sind — selbst bei solchen Organen haben Diejenigen, welche die Vermittelung zwischen diesen Organen und jenem ansteckenden Platze, den man die Börse nennt, zu besorgen hatten, sich nicht fern gehalten, an dem für sie doppelt unerlaubten Gewinn theilzunehmen und das Publikum zu verführen.“ Der liberale Führer Lasker zielte damit auf ein liberales Hauptorgan, die „National-Zeitung“, deren Eigenthümer und deren Handels-Redakteur das Publikum in rücksichtslosester Weise geplündert hatten.

Jedoch die „Breslauer Zeitung“ wird sagen, das seien ja „olle Kamellen“. Schön, gehen wir in die Gegenwart und schlagen wir die Akten der Börsen-Enquete-Kommission auf, die von Reichswegen vor einigen Jahren niedergesetzt wurde. Vor dieser Kommission erklärte der Generalkonsul Russel, Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft und Nachfolger des Herrn Miquel in dieser Stelle: „Das Preßgewerbe ist an erster Stelle heut ein Gewerbe, ein kaufmännisches Unternehmen für die Unternehmer der Presse.“ Er sagte aus, er empfange „nur“ Redakteure „anständiger“ Blätter, um ihnen „Mittheilungen zu machen“ und finde „nichts Bedenkliches“ darin, sie zu bezahlen, wenn es in den Grenzen einer ehrlichen und ordentlichen Leistung und Gegenleistung stattfinde. Hier bestätigt also ein wissender Zeuge vor einer amtlichen Kommission, daß er die Handelsredakteure gerade der „anständigen“ Zeitungen zu besolden gewohnt sei. Aehnlich sagten andere Zeugen aus; wir heben nur noch das Zeugniß eines Handelsredakteurs selbst hervor.

Dieser, ein Herr Müller, entwarf ein anschauliches Bild von dem Bestechungssystem, womit die Börse, wie er sagte, „weitaus die Mehrzahl aller von einem wohlhabenden Publikum gelesenen Zeitungen“ eingewickelt hat. Er meinte, daß Redakteure, die regelmäßige Gratifikationen, jährlich mehrere tausend Mark, von jeder großen Bank oder doch den meisten bezögen, über diese Institute und Firmen nur mit der Direktive eines Angestellten schreiben könnten und thatsächlich auch schrieben. Er habe die Sache einmal in der „Kreuzzeitung“ an die große Glocke gehängt, aber in anderen Zeitungen sei durchaus kein Echo entstanden (was insofern nicht ganz richtig war, als ein Berliner Blatt, allerdings für seinen Theil, dagegen protestirte, als Herr Müller die Bestechung der Berliner Presse durch die Diskontogesellschaft im Allgemeinen behauptete; dies eine Blatt war der „Vorwärts“). Endlich meinte Herr Müller noch, die Sache werde nie auszurotten sein, da die Großfinanz das Preßgewerbe nothwendig brauche, um ihre Operationen mit Erfolg durchzuführen, und da die Tintenkulis des bürgerlichen Preßgewerbes zu schlecht entlohnt würden, um nicht gar leicht den Bestechungen der Banken zu unterliegen. Man sieht: dieser Sachverständige hält die Bestechlichkeit der bürgerlichen Handelsredaktionen für eine so allgemeine Erscheinung, daß er ihr schon eine abschreckende Wirkung zuschreibt und in der That — als vor Jahr und Tag ein Berliner Gericht die Bestechlichkeit eines Handels-Redakteurs verhandelte, entschuldigte sich dieser damit, er sei auf Nebenhonorare von den Banken angewiesen gewesen, da er als Jahresgehalt nur die nach bürgerlichen Standesbegriffen jämmerliche Lappalie von 4200 Mark erhalten habe — notabene von dem vermuthlich reichsten Blatt in Berlin, das seinen Besitzern jahraus jahrein viele Millionen abwirft.

Wir könnten diese Zeugnisse ins Endlose fortsetzen, doch werden sie einstweilen genügen, um zu zeigen, daß wir in unserm Artikel „Handelsredakteure“ schlechterdings nichts gesagt haben, das in der bürgerlichen Welt nicht Gemeineigenthum jedes halbwegs sachkundigen Mannes ist. Und darauf wollen die Handelsredakteure der Breslauerin uns „festnageln?“ Ah bah! Aber da die Herren einmal von „Festnageln“ sprechen, so müssen sie uns schon gestatten, diese fatale Operation an ihnen selbst vorzunehmen. Wir haben mit keiner Silbe, auch nicht im entferntesten Zusammenhange behauptet, daß sie für ihre Personen bestechlich oder bestochen seien, aber wir bekennen mit lebhaftestem Vergnügen, daß ihr wüthender Angriff auf uns ein alter kapitalistischer Kniff ist.

Nämlich, wenn der Krach im Anzuge ist und die ersten Anklagen gegen die bürgerliche Preßkorruption laut werden, müssen die persönlich unbescholtenen Kulis des bürgerlichen Preßgewerbes vor die Front, um schmetternde Posaunen über „Skandalsucht“ und „Verleumdung“ zu blasen; so sprangen vor zwanzig und einigen Jahren, als ruchbar wurde, was der Eigenthümer und die Handelsredakteure der „Nationalzeitung“ verbrochen hatten, die politischen Redakteure dieses Blattes mit furchtbarem Gepolter auf die Bühne, um ebenso feierlich wie wahrheitsgemäß ihre persönliche Unbescholtenheit zu bezeugen. Ihre eifrigsten Schwurzeugen waren damals ihre Kollegen von der „Breslauer Zeitung“. Aber wenn dann weiter nichts zu verbergen ist, wenn der Krach da ist, dann klingt's aus einer anderen Tonart, die dazumal ebenfalls von der „Breslauer Zeitung“ gepfiffen worden ist. Sie schrieb nämlich: „Dem Gründerthum ist die Gründerhatz auf dem Fuße gefolgt, eine Modekrankheit löst die andere ab — die Hauptschuld trifft das Publikum.“ Erst sind die Handelsredakteure prahlende Engel an Unschuld, und wenn nichts mehr zu verheimlichen ist: ja, liebes Publikum, wenn du so dumm bist, diesen Gaunern zu glauben, dann trägst du selbst die Schuld an deinem Malheur.

Vor einem Vierteljahrhundert hat die „Breslauer Ztg.“ diese anmuthige Tragikomödie meisterhaft exekutirt. Sollte der herannahende Krach ihr das Gelüste einflößen, noch einmal das Tänzchen zu wagen? Dann muß sie uns schon gestatten, ihr dazu aufzuspielen.

* * *

Der vorstehende Artikel ging uns von einem auswärtigen Mitarbeiter zu. Wie unsere Leser sehen, deckt sich sein Material im Wesentlichen mit der uns von einem Leser neulich zugesandten Mittheilung. Doch werden, so hoffen wir, die mitgetheilten Thatsachen in dieser weiteren Ausführung an

Der Breslauer Ableger des „Arizonakickers“, gemeinhin die „Breslauer Zeitung“ genannt, hat jetzt plötzlich die Sprache verloren. Sein Vorhaben, durch seine Wildemannspose die Aufmerksamkeit von der haushohen Korruption der typischen Bourgeoispresse abzulenken, ist Dank unserer energischen Abwehr mißglückt. So begnügt sich das Blatt mit dem Nebenerfolg, eine billige und geschmacklose Reklame für sich gemacht zu haben. Wir gönnen dem Buschklepperblatte, nachdem wir es gebührend gezüchtigt haben, gern diese bescheidene Freude.

Politische Uebersicht.

Minister Berlepsch und Herr Bueck. Im „Hamb. Korr.“ macht der Herausgeber der „Sozialen Praxis“, Professor Francke, ein Intimus des Freiherrn

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Telmann.

25] (Nachdruck verboten.)

Es klang für Frau Marcella etwas Gemachtes und Angelerntes aus seinen Worten, das sie nicht angenehm berührte. Wie anders hatte er heute Vormittag gesprochen und sich gezeigt! Seinem frischen, siegessichern und herzenswarmen Auftreten gegenüber hatte sie sich bezwungen gefühlt; bei diesem weinerlichen, komödiantischen Wesen würde sie sich gewehrt haben. Alles, was nicht reine Natur war, widerstrebte ihr. Und hier hatte sie zudem die Empfindung, daß Harry nur nachsprach, was seine Mutter unlängst zu ihm gesprochen haben mochte, und daß er sich in der Rolle gefiel, die er spielte, weil sie ihm ein gewisses Air gab. „Wenn es so steht“, sagte sie nach einer Weile unbarmherzig, „so kann ich Ihnen nur dringend rathen, Kampf und Sieg fahren zu lassen, Herr von Sennfeldt. Andernfalls würden Sie doch wohl schwerlich Freude daran haben. Und Sie wissen überdies, daß ich meinerseits . . .“

Er unterbrach sie mit einer erschrockenen Geberde. „Aber nein! Aber ich bitte Sie dringend, zu glauben — nur: das ist Alles so peinvoll, so ermüdend — man wird so lahm davon. Wenn man mit einem Feind zu kämpfen hätte, o ja — aber gegen den besten, edelsten und liebsten Menschen, dem man Alles verdankt auf Erden — das ist bitter, das hinterläßt einen so häßlichen Nachgeschmack.“ Er wollte wieder in seine weltschmerzliche Pose zurückfallen, besann sich dann aber eines Andern und stand auf. „Deshalb bin ich ja hierhergekommen. Hier soll nur wieder freier und leichter werden. Hier will ich mich erholen, auffrischen und kräftigen. Das ist die Luft, die ich brauche, in der man gesundet. Ich bin wie ein Kranker nach einem Kurort ausgezogen. Und dann hab' ich hier so lange einsam sitzen müssen und da kamen die dummen, schwermüthigen Gedanken. Sie müssen das doch Alles verstehen, — Sie verstehen ja sonst Alles, Frau Marcella. Und hier ist jetzt mein Platz.“

Es war, als ob er erst jetzt Thea bemerkte, die bisher nur mit großen, bangen, etwas verständnißlosen Augen vor sich hingeblickt hatte. Er trat auf sie zu, küßte ihr wiederholt die Hand, die sie ihm ließ, und sah sie mit Blicken an, von denen der Schleier sich allmählich mehr und mehr zu lüften schien, bis sie in echter, bewundernder Zärtlichkeit strahlten. „Ich thäte noch viel mehr für Sie, als ich gethan habe, Thea“, sagte er mit einem hübschen Lächeln leise.

Frau Marcella ließ die Beiden eine Weile miteinander flüstern, dann fragte sie: „Zu welcher Entscheidung sind Sie mit Ihrer Frau Mutter gekommen, Harry? Lassen Sie uns jetzt ernsthaft miteinander reden.“

Er wandte sich um, zuckte mit den Schultern und nahm wieder eine müde Haltung an. „Was soll ich Ihnen sagen? Meine Mutter setzt Himmel und Hölle in Bewegung, um mich in meinem Entschluß wankend zu machen. Ich soll keine Bürgerliche heirathen, ich soll nur meine Frau aus den vornehmsten Adelsfamilien suchen. Und dann wär's überhaupt noch viel zu früh. Und dann waren sie mich besonders vor Ihnen, Sie wollten mich tyrannisiren, verständen mich gar nicht, wollten mich nur und meiner Eigenart untreu machen, erkennten mich garnicht an u. s. w. Ich würde verplebejern in dieser Ehe und langsam zu Grunde gehen. Thea sei noch ein volles Kind, ich sollte ein paar Jahre warten und überlegen. Und zwanzig andere, bessere Heirathsvorschläge hat sie auch für mich. Nun, wozu Ihnen das Alles wiederholen? Nur eins hat mich erschreckt, Frau Marcella. Sie wollen, daß ich „was werden“ soll, ehe ich heirathe? Das ist doch Ihr Ernst nicht?“

„Das ist mein voller Ernst, lieber Harry.“

„Ach! Soll ich noch mal in die Schule gehen?“ Er verzog seine Lippen wie ein schmollendes Kind. „Bin ich Ihnen so nicht gut genug?“

„Meine Tochter wird nie einen Mann heirathen, der keinen Beruf hat. Sie könnte vor einem solchen Manne ja auch keinen Respekt haben, geschweige denn zu ihm aufblicken. Er würde ihr früher oder später feige, unmännlich, wenn nicht gar verächtlich erscheinen müssen. Darauf dürfen Sie es doch wohl nicht ankommen lassen. Wer im modernen Daseinskampf, wo wir mehr als je eine gesehen haben, daß das Leben Arbeit ist und Arbeit sein muß, nicht selbst rührig Hand mit anlegt, der hat keinen Anspruch auf Achtung. Die Zeiten der Romanhelden, die Alle nichts zu thun hatten als höchstens Frauenherzen zu bethören, sind Gott sei Dank vorüber. Heute will selbst eine schwärmerisch veranlagte Frau etwas mehr als einen ätherisirenden Schöngeist in dem Manne sehen, dem sie ihr Leben anvertraut. Die Wellen unserer Tage gehen zu hoch, als daß man nicht einen seetüchtigen Führmann nöthig hätte, zu dem man sich ins Boot setzt.“

Harry ging im Zimmer auf und nieder, die Unterlippe zwischen den Zähnen. Plötzlich blieb er stehen und sein Gesicht war wieder ganz hell und freudig, als er Frau Marcella ansah. „Es ist merkwürdig“, sagte er mit einem hübschen kindlichen Lächeln, „Sie können Alles mit mir machen, Frau Marcella. Ich hab' heute Morgen sogar noch Französisch getrieben, obgleich mir wahrhaftig nicht danach zu Muthe war. Ich glaube, Sie könnten mich nach dem Monde hinauftreiben. Ich will also Ihnen zu Liebe auch was werden.“

„Thea zu Liebe“, verbesserte Frau Marcella lachend, „nicht wahr?“

„Und Ihnen selbst zu Liebe. Gut, auch das. Mir ist Alles recht. Den bessern Menschen in mir kann aber doch Keiner so wecken als Sie. Wissen Sie was? Ich hab' ja Landwirth gelernt. Ich werde Gutsbesitzer und baue meinen Weizen. Und daneben sing' ich nach Herzenslust — für meine Frau, für Sie und noch für ein paar Andere. Was meinen Sie dazu? Ich hab' ja große Liebe zur Natur. Wir werden unsinnig glücklich sein.“

„Ungefähr so hab' ich mir's auch gedacht“, sagte Frau Marcella. „Sie sollen und brauchen Ihrer Kunst nicht untreu zu werden. Aber Sie müssen daneben schaffen und wirken, Sie müssen einen feinen Grund haben, in dem Ihr Sein wurzelt. Und Nichts ist dafür so geeignet, als eine Scholle Landes, die unser ist und mit der wir uns allmählich verwachsen fühlen. Ihre Vorbildung weist Sie ja ohnedies darauf hin. Und Sie werden es auf dem Lande aushalten können, nicht wahr?“

Er war zu Thea getreten und hatte ihr die Hand auf die Schulter gelegt. „Mit dieser hier?“ sagte er und seine Augen glänzten. „Uebrigens“, setzte er nach einer Weile etwas nachdenklich hinzu, „im Winter würden wir natürlich meist in Berlin leben. Und dann — noch eine Hauptsache, Frau Marcella: Mama hat ihren Trumpf damit ausgespielt, daß sie ganz arm wäre, gar nichts mehr hätte. Denken Sie sich! Das Landgut müßten Sie also kaufen. Einen Flügel hab' ich selber. Und weiter brauchen wir dann ja nichts.“

Frau Marcella konnte wieder nicht ernsthaft bleiben, zumal er selber keineswegs einen scherzhaften Ton anschlug. Er ist eben ein Kind, mußte sie wieder denken und seine Mutter hat ihn so gewollt. Vom Werth des Geldes hat er keine Ahnung. Man durfte ihm nicht gram sein. Vom Ankauf eines Landgutes redete er, als ob es sich um einen Trauring handelte. Und an dieser Frage sollte das Glück der Beiden auch sicher nicht scheitern, dafür war sie da. Es werden da zwei Kinder miteinander in's Leben hinauslaufen, das sie Beide nicht kennen, dachte sie, und vielleicht werden sie Beide, ehe sie es erkennen, Kampf und Qual erleben müssen. Aber um so gefestigter wird dannihr Glück danach sein — so Gott will.

Alle Drei waren allmählich in eine heitere, zuversichtliche Stimmung gerathen. Harry war ausgelassen fröhlich. Wer ihn vor einer Stunde gesehen hätte, würde ihn jetzt nicht mehr wiedererkannt haben. Sie überboten sich Alle Drei im Entwerfen von Zukunftsplänen. Harry blieb zu Tische und zeigte sich von so strahlender Liebenswürdigkeit, wie nur je. Noch bis in die Nacht hinein saß er dann am Pianino und sang. Seine Stimme hatte nie herzlicher geklungen. Frau Marcella mußte endlich freundlich bitten, daß es nun genug sei, er hätte sonst bis an den hellen Morgen gesungen. Als er schied, küßte er Thea zum ersten Mal, und Frau Marcella duldete es.

VI.

Es folgten aufregende Tage. Frau Lydia von Sennfeldt gab den Kampf gegen die Heirath ihres Sohnes noch lange nicht verloren. Seit sie sich davon überzeugt hatte, daß es sich hier um mehr als eine seiner vielen und rasch wechselnden Kapricen handelte, wurde ihr Widerstand nur im Gegentheil noch erbitterter. Eine Verheirathung Harry's war ohnehin ein schwerer Schlag für sie, die bisher ausschließlich für ihn und mit ihm gelebt hatte, die außer ihm eine Welt nicht meh[illegible] wenn sie aber das Opfer einmal brachte, sich von ihm zu [illegible] es über sich gewinnen sollte, ihn einer Anderen zu [illegible] diese Andere wenigstens eine Frau nach ihrem Herz[illegible]

(Fortsetzung folgt.)

um so mehr nothwendig, als wahrscheinlich in der Stadtverordneten-Versammlung lebhafte Opposition gegen einzelne im Interesse der Arbeiter liegende Bestimmungen des trefflichen Entwurfs zum Ortsstatut erhoben werden würde. Nach den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heute versammelten Mitglieder des Vereins der Breslauer Gesellenausschüsse hält die weitgehendste Ausgestaltung der Fach- und Fortbildungsschulen in Breslau für dringend nothwendig und erklären die Versammelten sich insbesondere für die Verlegung des Unterrichts in die Arbeitszeit der Schüler."

Der zweite Punkt „Rechte und Pflichten der Gesellenausschüsse" wurde der vorgerückten Zeit wegen von der Tagesordnung abgesetzt und soll in einer nächsten Versammlung verhandelt werden. Eine interessante Debatte entspann sich unter „Verschiedenem" über die Wirksamkeit der Breslauer Innungsschiedsgerichte. Es wurden erhebliche Beschwerden aller Art gegen diese Konkurrenten des Gewerbegerichts vorgebracht. Parteiliche Urtheile zu Gunsten der Meister, unzulängliche Urtheile, grobe prozessuale Verstöße, ungenügende Besetzung des Beisitzeramts wurden in der Debatte nachgewiesen. Ebenso wies man darauf hin, daß die Innungsschiedsgerichte bei der Beweisaufnahme den Zeugen nicht den Eid abnehmen dürfen und deshalb oft die Wahrheit nicht ermitteln können. Da die Hälfte der Beisitzer und der Vorsitzende Meister sind, neigt das Gericht meist zu Gunsten der beklagten Arbeitgeber und bringt den unbeeidigten Aussagen dieser mehr Glauben entgegen, wie denen der Gesellen. Da die Klagen nicht, wie beim Gewerbegericht, zu Protokoll gegeben werden können, sondern in duplo angefertigt und eingereicht werden müssen, erwachsen den klagenden Arbeitern größere Kosten. Die Institution der Innungsschiedsgerichte wurde allgemein als für die Arbeiter unnütz, ja schädlich bezeichnet.

y. **Eine öffentliche Schneiderversammlung** fand am vorigen Sonntage im Saale des „Blauen Hirsch" statt. Täterow-Berlin referirte über die traurige Lage der in der Maaß- und Konfektionsbranche beschäftigten Schneider und Schneiderinnen. Als bestes Mittel zur Besserung der kläglichen Zustände empfahl der Redner die Einrichtung von Betriebswerkstätten, um durch diese die Heimarbeit zu bekämpfen. Nach der Einführung solcher Werkstätten würden die Arbeitgeber sich selbst schämen, derartig niedrige Löhne zu zahlen, wie dies leider bisher der Fall sei. Freilich könnte mit der Errichtung von Betriebswerkstätten nicht auf einmal vorgegangen werden; bis dahin empfehle er, wenigstens zu versuchen, einen festen Lohntarif von den Arbeitgebern zu erlangen. Wenn überhaupt eine Besserung in den Lohn- und Arbeitsbedingungen eintreten sollte, dann müßten alle in diesen Branchen thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen sich zusammenschließen. Hierzu empfahl der Referent, sowie alle an der Diskussion theilnehmenden Redner, den Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen.

---

re. **Striegau.** Eine öffentliche Versammlung aller im Handels-, Transport- und Verkehrs-Gewerbe beschäftigten Arbeiter, zu welcher auch die Handlungsgehilfen und Gehilfinnen eingeladen waren, tagte am 24. d. Mts., Nachmittags 8 Uhr in der Bierquelle zu Gräben. Der Referent, Herr Hermann Zimmer aus Breslau, besprach in einstündigem Vortrag die Nothwendigkeit der Organisation. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall. In der Diskussion kritisirte Kollege Heinzel den Indifferentismus und die Harmoniedusselei der Striegauer Arbeiter. Der Bevollmächtigte der Breslauer Handlungsgehilfen forderte die anwesenden Kollegen auf, sich dem Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands anzuschließen.

Bunzlau. Parteigenossen Bunzlaus vergesset den Wahlfonds nicht. Der Vertrauensmann.

Görlitz, 27. Januar. Bankerottprozeß Müller. Der nicht blos die betheiligten, sondern auch die weitesten Kreise in hervorragendem Maße erregende Prozeß gegen den verkrachten Bankier Otto Müller und dessen Sohn Paul Müller hat am Sonnabend vor dem hiesigen Schwurgericht seinen Abschluß gefunden. Den Geschworenen waren 120 Schuldfragen vorgelegt worden; die Berathungen zogen sich bis spät in die Nacht hinein. Nach 2 Uhr wurde das Urtheil verkündet: Otto Müller sowie sein Sohn, Prokurist Paul Müller, erhielten je sieben Jahre Zuchthaus; von der 13monatlichen Untersuchungshaft wird je 1/2 Jahr angerechnet. Der Staatsanwalt hatte 7 1/2 und 8 Jahre Zuchthaus beantragt.

Lauban, 27. Januar. Tödtlich verunglückt. Der im Bergwerk „Glückauf" beschäftigte Schlosser Tatus stürzte dort vor einigen Tagen von einem 15 Meter hohen Gerüste herab und trug dabei so schwere innere Verletzungen davon, daß er am Donnerstag gestorben ist.

Glogau, 28. Januar. Kindesmord. Das Dienstmädchen Bertha R., 20 Jahre alt, wurde in der Nacht zum letzten Mittwoch, nachdem sie am Tage zuvor noch in gewohnter Weise ihrer Beschäftigung nachgehen konnte, von einem Mädchen entbunden. Als die R. auch am andern Morgen wieder ihre Dienste verrichten wollte, fiel ihr Benehmen auf, und eine alsbald angestellte Durchsuchung ihrer Schlafkammer förderte den leblosen Körper des neugeborenen Kindes, unter dem Bett liegend, zu Tage. Die Sektion des Leichnams hat ergeben, daß der Tod des Kindes durch Ersticken herbeigeführt worden ist. Die Mutter befindet sich gegenwärtig im Krankenhause.

Oels, 27. Januar. Ein begnadigter Mörder. Das Schwurgericht in Oels hatte den Arbeiter Tietze wegen Mordes zum Tode verurtheilt. Auf ein von den Geschworenen an den Kaiser gerichtetes Gnadengesuch wurde die Todesstrafe vom Kaiser in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

b. **Neustadt OS.,** den 22. Januar. **Zur Kohlentheuerung.** Auch die Neustädter ärmere Bevölkerung empfindet aufs Härteste die Höhe der gegenwärtigen Kohlenpreise und hat deshalb der hiesige Wahlverein an die kommunalen Körperschaften in Neustadt folgenden Antrag gestellt:

„Durch die gegenwärtigen für die Arbeiter fast unerschwinglichen und in stetem Steigen begriffenen hohen Kohlenpreise hat der hiesige sozialdemokratische Wahlverein in seiner Versammlung am 18. d. Mts. den Engros-Einkauf und die Errichtung von großen Kohlenlagern als ein bedeutendes Verbilligungsmittel angesehen, da dadurch dem Zwischenhandel die nicht unbedeutenden Prozente entzogen und somit dem Konsumenten resp. dem Gemeindewesen zugeführt werden können.

Ausgehend von diesem Gedanken erlaubt sich der Wahlverein den hiesigen kommunalen Verwaltungsbehörden den Antrag auf Errichtung von einem Kohlenlager zu unterbreiten. Aus diesem Lager wäre dem weitaus größten Theile der unbemittelten Bevölkerung bis zu 5 Zentner zum Selbstkostenpreise abzulassen. Die Kosten dieser Einrichtung dürften sich durch die erheblich billigere Deckung des Kohlenbedarfs sehr bedeutend rentiren. Es wird höflichst gebeten, über den Ausgang der gepflogenen Berathungen in dieser Angelegenheit dem Vorstand des Wahlvereins Bescheid zugeben lassen zu wollen.

gez. Sauer, Vorsitzender."

Daß unsere Stadtväter wissen, daß die Kohle einen unerschwinglichen Preis für die arme Bevölkerung in der Stadt hat, beweist schon, daß in den Stadtblättern ein Aufruf erlassen wurde um milde Beiträge, damit auch diesen Winter den Stadtarmen dasselbe Quantum Kohle verabreicht werden kann wie in den vorigen Jahren.

Wir werden sehen, wie sich die Stadtväter zu dieser Eingabe des Wahlvereins stellen.

Gleiwitz, 25. Januar. Ein unnatürlicher Vater. Wegen Blutschande, begangen an seiner 10 Jahre alten Tochter, wurde der Arbeiter Johann Mika aus Bielschowitz zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Beuthen OS, 27. Januar. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern Mittag 12 Uhr im Betriebe der Blei-Scharleygrube (Westfeld). Dem Häuer Peter Dziombek aus Kamin, der bei Beendigung der Schicht sich Dynamit mit Zündschnur nebst Zündhütchen zurecht machte, um es am Orte abzufeuern, explodirte auf unerklärliche Weise plötzlich das Dynamit in der Hand. Die Dynamitdose und der Kasten zerflogen in kleine Stückchen und Dziombek wurde derart zerrissen, daß nur noch die gleichfalls zerfetzten Kleider einen Theil seines Körpers zusammenhielten. Dem Unglücklichen waren durch diese Explosion beide Beine und eine Hand abgerissen, die Augen gänzlich ausgeschlagen worden. Er sprach nur noch im Gefühle der gräßlichen Schmerzen einige undeutliche Worte, dann gab er seinen Geist auf.

Neueste Nachrichten.

Unwetter und Unglücksfälle.

(Siehe auch „Aus aller Welt.")

In **Dresden** wurde Vormittags ein Theil des **Hofopernhauses vom Sturme abgedeckt,** so daß keine Vorstellungen in den nächsten Tagen möglich sind.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Gießen und Biedenkopf Hochwasser der Lahn und ihrer Nebenflüsse. Man befürchtet **Störungen im Bahnverkehr.**

Aus Eisenach wird gemeldet, daß die Hörsel über ihre Ufer getreten ist und mehrere Stadttheile **überschwemmt** sind.

Die Kupferwaarenfirma Sengewin wurde durch den Einsturz eines Schornsteins in Folge Sturmes zerstört, der Schaden ist groß.

In Folge Sturmes ist der Dampferverkehr zwischen England und Frankreich eingestellt.

Auch in London herrschte den ganzen vorgestrigen Tag über heftiger, mit Regen verbundener Sturm.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. III. Tischler Paul Tschepe, evang., Vorwerksstraße 57a, mit Margarethe Trumpke, evang., Hohrauenstraße 26. — Kutscher Karl Knoffalla, kath., Schweidnitzer Stadtgraben 21a, mit Anna Möhr, kath., Tauentzienstraße 78a. — III. Arbeiter August Langner, evang., Bergmannstraße 5 mit Christiane Bürger, evang., daselbst. — Schriftsetzer Felix Hallar, kath., Uferstraße 15, mit Pauline Feierabend, evang., Vincenzstraße 47. — Tischlermeister Albert Wienert, kath., Striegau, mit Hedwig Gündel, kath., Sternstraße 63. — Schlosser Paul Höbner, evang., Trebnitz, mit Anna Siegert, evang., Vincenzstraße 19. — Arbeiterwittwer Karl Otto, evang., Wörtherstraße 6, mit Ernestine Scholz, kath., daselbst. — Arbeiter Karl Dohman, kath., Scheitnigerstraße 27, mit Anna Kleinert, ev., Klosterstraße 28. — Maurer Franz Sabitzki, kath., Lohestraße 3, mit Martha Krause, kath., Schießwerderplatz 4.

Geburten. I. Arbeiter Carl Scheiblich, ev., T. — Schmied Ernst Wilke, ev., T. — Schmied Heinrich Rose, ev., T. — Arbeiter Gottlieb Seidel, alt-luth., T. — Maler Theodor Pilgunski, kath., S. — Schiffer Franz Rehme, kath., S. — Hausdiener Karl Ulrich, kath., T. — Schneidermeister Joseph Pätzold, kath., S. — Schlosser Ernst Hesse, ev., S. — Maschinen-Arbeiter Fritz Weiber, ev., S. — III. Maler Arthur Göring, T. — Zimmermann Wilhelm Schiller, S. — Arbeiter Robert Kuple, S. — Arbeiter Karl Neumann, T. — Arbeiter Julius Wanike, T. — Kutscher Arthur Rusch, T. — Maler Wilhelm Hiller, S. — Schneider Anton Chmelik, S. — Tischler Joseph Jackisch, T. — Tischler Joseph Motz, T.

Todesfälle. I. Wittfrau Alwine Dorn, geb. Füttner, Erich, S. des Haushälters August Kibler, 1 T. — Schneiderwittwe Emilie Pache, geb. Kramber, 78 J. — Eisenbahnerswittwe Friederike Bürger, geb. Martin, 71 J. — Dienstmann Karl Kurzbuch, 80 J. — Haushältersfrau Rosina Liebschwager, geb. Günther, 53 J. — Konstantin, S. des Arbeiters Konstantin Nitschke, 4 J. — Frühere Näherin Ernestine Schönfelder, 64 J. — Paul, S. des Arbeiters Alois Schneider, 8 T. — Ernst, S. des Friseurs Friedrich Geist, 2 T. — Frieda, T. des Tischlers Reinhold Schubert, 8 J. — Schuhmacher Karl Tietze, 32 J. — Joseph, S. des Arbeiters Alois Glöckner, 2 Mon. — Brauersfrau Anna Rempe, geb. Langer, 32 J. — Martha, T. des Arbeiters Friedrich Sturm, 18 J. — Näherin Auguste Keller, 40 J. — Arbeiterin Maria Bartz, 36 J. — Früh. Näherin Julie Nordorf, 85 J. — Arbeitersfrau Johanna Gierth, geb. Thiel, 61 J. — II. Schneidermeisterswittwe Julie Schön, geb. Langer, 75 J. — Maria Weber, ohne besonderen Stand, 84 J. — III. Früh. Kutscher Paul Langer, 47 J. — Arbeiter Karl Lappatsch, 68 J. — Willy, S. des Schlossers Wilhelm Uhleger, 2 Mon. — Tischler Heinrich Poschke, 43 J. — Wittwe Marianne Gasda, geb. Poplotsch, 62 J. — Schlosser Hermann Titze, 39 J. — Klara, T. des Tischlers Franz Michalke, 7 Mon. — Max, S. des Töpfers August Mittmann, 1 T. — Marie, T. des Sattlers Heinrich Schützer, 2 Mon. — Fleischer Wilhelm Hoffmann, 41 J. — Dachdecker Hermann Hilse, 40 J. — Elsbeth, T. des Maurers Julius Decke, 2 Mon.

Vom 24. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Tapezierer und Dekorateur Hermann Bode, ev., Mittel-Langenöls, und Anna Handke, kath., Striegauerplatz 12. — Haushälter Oswald Kirsch, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 99, und Anna Kunert, kath., Neue Oderstraße 14. — Schneider Jacob Wagner, kath., Alsenstraße 38, und Karoline Schneider, geb. Stephan, kath., daselbst. — IV. Maurer Hermann Nokielski, ev., Opitzstraße 10, und Rosina Ertel, ev., Zedlitz.

Geburten. III. Tischler Paul Weidlich, S. — Schmied Johann Schiranski, S. — Arbeiter Adolf Thiel, T. — Schneider Paul Wunschik, T. — IV. Lackirer Adolf Jaworek, kath., S. — Diener Robert Blaschke, kath., T. — Eisendreher Albert Jonczyk, kath., T. — Maurer Albert Wuttke, kath., T. — Droschkenbesitzer Karl Seiffert, kath., T. — Schlosser Fritz Obschonka, ev., T. — Lithograph Otto Hoffmann, ev., T. — Kassirer Adolf Koch, ev., T.

Todesfälle. I. Arbeitersfrau Philomena Nitsche, geb. Koffinke, 49 J. — Fritz, S. des Perrückenmachers Emil Großmann, 1 J. — Wittwe Magdalene Grimm, geb. Gock, 78 J. — Arbeiter Josef Krusche, 43 J. — Kohlenarbeiter Wilhelm Rescher, 49 J. — Fritz, S. des Arbeiters Hermann Tiesler, 9 M. — Alfred, S. des Arbeiters Josef Hummel, 2 M. — Maler Wilhelm Strauß, 63 J. — Ferdinand, S. des Klempners Wilhelm Seibel, 5 Mon. — III. Helene, T. des Schuhmachers Franz Michalski, 3 M. — Erich, S. des Klempners Paul Thiel, 2 M. — Georg, S. des Buchdruckers Hugo Milde, 1 J. — Zimmermann Johann Czekalla, 28 J. — Musiker Julius Hildt, 34 J. — IV. Max, S. des Wurstfabrikanten Reinhold Klein, 4 M. — Restaurateursfrau Dorothea Müller, geb. Karkoske, 51 J. — Schlossersfrau Maria Breitschneider, geb. Stricker, 21 J. — Früherer Schmied Josef Hellmann, genannt Scholz, 60 J. — Putzmacherin Maria Landau 18 J.

Stadt-Theater.
Dienstag: „Der Bettelstudent."
Mittwoch: „Der Freischütz."

Lobe-Theater.
Dienstag: „Michael Kramer".
Mittwoch: „Der Großkaufmann."

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Dienstag: Gruppe K, 2. Vorstellung. „Der Pariser Taugenichts." Hierauf: „Taub muß er sein."
Donnerstag: „Der Raub der Sabinerinnen."
Freitag: Gruppe L, 2. Vorstellung: „Der Pariser Taugenichts." Hierauf: „Taub muß er sein."

Zeltgarten.
Nur noch einige Tage das noch nie dagewesene Spezialität-Programm.
14 Glanznummern.
Mit den fliegenden Menschen.
Gertiny und Little Cerabin 2c. 2c.
Allabendlich sensationell. Erfolg des dichtbesetzten Hauses.
Anfang: Wochentags Concert 7 1/2 Uhr. — Vorstellung 8 Uhr. Sonntags Concert 6 1/2 Uhr, Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Tunnel bis 12 Uhr: Die lustigen Berliner.
Ab 1. Februar: Karrison-Gastspiel.

Victoria-Theater (Simmenauer Garten.)
Gastspiel der **Tegernsee'r**
Heute: Die Sensationsposse: **Die schöne Müllibäuerin von Tegernsee.**
Billets im Vorverkauf bei M. Seeligmann, Neue Taschenstr. 32.

Castan's Panoptikum
Gartenstraße 23.
Ausstellung lebensgrosser Wachsfiguren und Tableaus.
Ethnographische Ausstellung.
Geöffnet täglich von 10 Uhr Vorm. bis 10 Uhr Abends.
Eintritt 50 Pf.
Kinder die Hälfte.
Am 29. und 30. Januar, Abends 8 Uhr:
Vortrag des Herrn **Hans Hermann,** kürzlich vom Transvaalkriege zurückgekehrt, über: **Transvaal u. das Burenvolk.**
Der Eintritt in das Panoptikum berechtigt zum Besuche des Vortrages. 69

Todes-Anzeige.
Am 27. d. Mts., Vormittags 9 1/4 Uhr, verschied nach kurzem Leiden unser Freund und Arbeitscollege, der Schmied
Herr Heinrich Viertel
im 52. Lebensjahre.
Sein biederer und humaner Sinn und ehrenwerther Charakter sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.
Die Schmiede und Hammerführer der Waggon-Fabrik Gebr. Hofmann & Comp.
Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 3 1/4 Uhr nach Gräbschen.
Trauerhaus: Siebenhufenerstrasse 68. 102

Am 27. d. Mts. verschied nach kurzem Leiden unser Verbandsmitglied
Heinrich Viertel
im 52. Jahre.
Sein Andenken hält in Ehren
Der Verband der Metallarbeiter
(Zahlstelle Breslau).
Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 3 1/4 Uhr nach Gräbschen.
Trauerhaus: Siebenhufener-Strasse 68. 103

Am 27. d. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden meine herzensgute Frau, Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Anna Briesner, geb. Pollak
im blühenden Alter von 29 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Mittwoch, Nachmittag 1 1/2 Uhr, vom Trauerhause Kurze Gasse 50, nach Cosel. 101

Arac Rum Cognac
selbst importirt en gros u. en detail
ff. Punsche u. Glühweinextracte
Ananas-, Jnnas-, Burgunder-, Kaiser-Wein 2c. Punsch-, Grogg-Essenzen
ff. Original- und Tafel-Liqueure
Annaberger Klosterbitter, Kapuziner, Karthäuser, Allash, Curaçao, Cacao.
„Nachod", Magen- und Cholera-Bitter,
Bresl. Korn in Wein abgez.
Apfelwein, Johannisbeerwein, Blaubeerwein, Brombeerwein, Himbeer- und Citronen-Limonaden,
Frucht- und Wein-Essig,
ff. Tafel-Mostrich,
Denat. Spirit., zu Glühlichtlampen,
empfiehlt 1509
Hermann Seidel,
Breslau, Ring 27.
Telephon No. 8.
Verkaufsstellen: Im Ausschank in Bauslar, im Gewölbe im Hofe.

Die **Rechte** und **Pflichten** des **Miethers**
nach dem neuen Bürgl. Gesetzbuch. Kommentar gegen Miethsrecht von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgl. Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht
Durch unsere Expedition zu beziehen.

Liederbuch
von
Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

G. Blumenthal & Co. 1878
Weingroßhandlung
19 Ring 19
empfehlen zu äußerst billigen Preisen, p. Fl. v. 60 Pf. an
Barletta, roth, Dalmatiner Blutwein, Elsäßer, Bordeaux- und alle Sorten Rhein-, Mosel- u. Pfälzerweine, Ungar, herb und süß, Samos. Portwein, Sherry, Madeira, Malaga, Vermouth, Cognac, Rum, Arac feine Liköre und Punschessenzen.

Verantwortlicher Redakteur für den lokalen und provinziellen Theil und die Inserate: Franz Klüse; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe; — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatzky; — sämmtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 70 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7092.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 25. Mittwoch, den 30. Januar 1901. 12. Jahrgang.

Börse und Presse.

Die „Breslauer Zeitung“ behauptet in ihrer Nummer vom 26. Januar cr., daß wir uns ihrer „Festnagelung“ hätten entziehen wollen und erklärt eine Schrift Mehrings, auf die wir uns bezogen hatten, für „dummes Zeug“, das „beweislos“ hingestellt sei. Auf diese Anzapfung hat Genosse Mehring selbst in einer Erklärung geantwortet, die wir bereits abdruckten; hier wollen wir nun auch ein wenig unsere angebliche „Festnagelung“ betrachten.

Wir hatten am 24. Januar in einer kurzen Notiz darauf hingewiesen, in wie weitem Umfange die Handelsredaktion der bürgerlichen Blätter den korrumpirenden Einflüssen der Börse unterliegen. Diese Thatsache, die nirgends bekannter und unbestrittener ist, als unter den Auguren der bürgerlichen Presse selbst, nannte die „Breslauer Zeitung“ mit einem wahren Aufschrei eine „absurde Anrempelei, die auf den Ton der wüstesten agrarisch-antisemitischen Radaublätter gestimmt“ sei. Hören wir nun einmal ein paar Zeugen über den Fall ab!

Die „Tribüne“, ein heute eingegangenes Blatt, das, so lange es lebte, mit der „Breslauer Zeitung“ an demselben Strange zog, schrieb am 20. April 1873: „Ohne eine feile Presse hätten die Krebsschäden nie in dieser Weise um sich greifen können. Ist es doch notorisch, daß während der letzten Jahre in die Taschen von gewissen Personen, die nur ein einigermaßen einflußreiches Organ an der Börse vertreten, Hunderttausende von Thalern geflossen sind, und daß sie, während sie früher in den aller bescheidensten Verhältnissen lebten, jetzt reiche Leute sind. Die Korruption an der Börse ist so groß, daß man die Bestechlichkeit der Presse für selbstverständlich und Jeden für einen Thoren hält, der allen Beeinflussungen sich unzugänglich zeigt. Weder der Bestechende noch der Bestochene hat die Scham, aus der Bestechung ein Geheimniß zu machen“. So die liberale „Tribüne“.

Aber vielleicht verleugnet die „Breslauer Zeitung“ diese „wüsteste agrarisch-antisemitische Radauschwester“ nach deren Tode. Hören wir also einen „wüstesten agrarisch-antisemitischen Radaubruder“, den die „Breslauer Zeitung“ zu oft als ihren großen Heros gefeiert hat, als daß sie ihn verleugnen könnte. Lasker sagte am 29. März 1876 im preußischen Abgeordnetenhause: „Selbst bei solchen hochachtbaren Organen, die in ihrem politischen Theil unzweifelhaft, und bei denen die Personen, welche den politischen Theil vertreten, ebenso unzweifelhaft von allen schmutzigen Handlungen weit entfernt sich gehalten haben, auch wahrscheinlich in Unkenntniß gewesen sind — selbst bei solchen Organen haben Diejenigen, welche die Vermittelung zwischen diesen Organen und jenem ansteckenden Platze, den man die Börse nennt, zu besorgen hatten, sich nicht fern gehalten, an dem für sie doppelt unerlaubten Gewinn theilzunehmen und das Publikum zu verführen.“ Der liberale Führer Lasker zielte damit auf ein liberales Hauptorgan, die „National-Zeitung“, deren Eigenthümer und deren Handels-Redakteur das Publikum in rücksichtslosester Weise geplündert hatten.

Jedoch die „Breslauer Zeitung“ wird sagen, das seien ja „olle Kamellen“. Schön, gehen wir in die Gegenwart und schlagen wir die Akten der Börsen-Enquete-Kommission auf, die von Reichswegen vor einigen Jahren niedergesetzt wurde. Vor dieser Kommission erklärte der Generalkonsul Russel, Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft und Nachfolger des Herrn Miquel in dieser Stelle: „Das Preßgewerbe ist an erster Stelle heut ein Gewerbe, ein kaufmännisches Unternehmen für die Unternehmer der Presse.“ Er sagte aus, er empfange „nur“ Redakteure „anständiger“ Blätter, um ihnen „Mittheilungen zu machen“ und finde „nichts Bedenkliches“ darin, sie zu bezahlen, wenn es in den Grenzen einer ehrlichen und ordentlichen Leistung und Gegenleistung stattfinde. Hier bestätigt also ein wissender Zeuge vor einer amtlichen Kommission, daß er die Handelsredakteure gerade der „anständigen“ Zeitungen zu besolden gewohnt sei. Aehnlich sagten andere Zeugen aus; wir heben nur noch das Zeugniß eines Handelsredakteurs selbst hervor.

Dieser, ein Herr Müller, entwarf ein anschauliches Bild von dem Bestechungssystem, womit die Börse, wie er sagte, „weitaus die Mehrzahl aller von einem wohlhabenden Publikum gelesenen Zeitungen“ eingewickelt hat. Er meinte, daß Redakteure, die regelmäßige Gratifikationen, jährlich mehrere tausend Mark, von jeder großen Bank oder doch den meisten bezögen, über diese Institute und Firmen nur mit der Direktive eines Angestellten schreiben könnten und thatsächlich auch schrieben. Er habe die Sache einmal in der „Kreuzzeitung“ an die große Glocke gehängt, aber in anderen Zeitungen sei durchaus kein Echo entstanden (was insofern nicht ganz richtig war, als ein Berliner Blatt, allerdings für seinen Theil, dagegen protestirte, als Herr Müller die Bestechung der Berliner Presse durch die Diskontogesellschaft im Allgemeinen behauptete; dies eine Blatt war der „Vorwärts“). Endlich meinte Herr Müller noch, die Sache werde nie auszurotten sein, da die Großfinanz das Preßgewerbe nothwendig brauche, um ihre Operationen mit Erfolg durchzuführen, und da die Tintenkulis des bürgerlichen Preßgewerbes zu schlecht entlohnt würden, um nicht gar leicht den Bestechungen der Banken zu unterliegen. Man sieht: dieser Sachverständige hält die Bestechlichkeit der bürgerlichen Handelsredaktionen für eine so allgemeine Erscheinung, daß er ihr schon eine lohnrückende Wirkung zuschreibt und in der That — als vor Jahr und Tag ein Berliner Gericht die Bestechlichkeit eines Handels-Redakteurs verhandelte, entschuldigte sich dieser damit, er sei auf Nebenhonorare von den Banken angewiesen gewesen, da er als Jahresgehalt nur die nach bürgerlichen Standesbegriffen jämmerliche Lappalie von 4200 Mark erhalten habe — notabene von dem vermuthlich reichsten Blatt in Berlin, das seinen Besitzern jahraus jahrein viele Millionen abwirft.

Wir könnten diese Zeugnisse ins Endlose fortsetzen, doch werden sie einstweilen genügen, um zu zeigen, daß wir in unserm Artikel „Handelsredakteure“ schlechterdings nichts gesagt haben, das in der bürgerlichen Welt nicht Gemeineigenthum jedes halbwegs sachkundigen Mannes ist. Und darauf wollen die Handelsredakteure der Breslauerin uns „festnageln?“ Ah bah! Aber da die Herren einmal von „Festnageln“ sprechen, so müssen sie uns schon gestatten, diese fatale Operation an ihnen selbst vorzunehmen. Wir haben mit keiner Silbe, auch nicht im entferntesten Zusammenhange behauptet, daß sie für ihre Personen bestechlich oder bestochen seien, aber wir bekennen mit lebhaftestem Vergnügen, daß ihr wüthender Angriff auf uns ein alter kapitalistischer Kniff ist.

Nämlich, wenn der Krach im Anzuge ist und die ersten Anklagen gegen die bürgerliche Preßkorruption laut werden, müssen die persönlich unbescholtenen Kulis des bürgerlichen Preßgewerbes vor die Front, um schmetternde Posaunen über „Skandalsucht“ und „Verleumdung“ zu blasen; so sprangen vor zwanzig und einigen Jahren, als ruchbar wurde, was der Eigenthümer und die Handelsredakteure der „Nationalzeitung“ verbrochen hatten, die politischen Redakteure dieses Blattes mit furchtbarem Gepolter auf die Bühne, um ebenso feierlich wie wahrheitsgemäß ihre persönliche Unbescholtenheit zu bezeugen. Ihre eifrigsten Schwurzeugen waren damals ihre Kollegen von der „Breslauer Zeitung“. Aber wenn dann weiter nichts zu verbergen ist, wenn der Krach da ist, dann klingt's aus einer anderen Tonart, die dazumal ebenfalls von der „Breslauer Zeitung“ gepfiffen worden ist. Sie schrieb nämlich: „Dem Gründerthum ist die Gründerhatz auf dem Fuße gefolgt, eine Modekrankheit löst die andere ab — die Hauptschuld trifft das Publikum.“ Erst sind die Handelsredakteure strahlende Engel an Unschuld, und wenn nichts mehr zu verheimlichen ist: ja, liebes Publikum, wenn du so dumm bist, diesen Gaunern zu glauben, dann trägst du selbst die Schuld an deinem Malheur.

Vor einem Vierteljahrhundert hat die „Breslauer Ztg.“ diese anmuthige Tragikomödie meisterhaft exekutirt. Sollte der herannahende Krach ihr das Gelüste einflößen, noch einmal das Tänzchen zu wagen? Dann muß sie uns schon gestatten, ihr dazu aufzuspielen.

* * *

Der vorstehende Artikel ging uns von einem auswärtigen Mitarbeiter zu. Wie unsere Leser sehen, deckt sich sein Material im Wesentlichen mit der uns von einem Leser neulich zugesandten Mittheilung. Doch werden, so hoffen wir, die mitgetheilten Thatsachen in dieser weiteren Ausführung an Schlagkraft nur gewinnen.

Der Breslauer Ableger des „Arizonakickers“, gemeinhin die „Breslauer Zeitung“ genannt, hat jetzt plötzlich die Sprache verloren. Sein Vorhaben, durch seine Wildemannspose die Aufmerksamkeit von der haushohen Korruption der typischen Bourgeoispresse abzulenken, ist Dank unserer energischen Abwehr mißglückt. So begnügt sich das Blatt mit dem Nebenerfolg, eine billige und geschmacklose Reklame für sich gemacht zu haben. Wir gönnen dem Buschkleppoerblatte, nachdem wir es gebührend gezüchtigt haben, gern diese bescheidene Freude.

Politische Uebersicht.

Minister Berlepsch und Herr Bueck. Im „Hamb. Korr.“ macht der Herausgeber der „Sozialen Praxis“, Professor Francke, ein Intimus des Freiherrn

---

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Telmann.

25] (Nachdruck verboten.)

Es klang für Frau Marcella etwas Gemachtes und Angelernes aus seinen Worten, das sie nicht angenehm berührte. Wie anders hatte er heute Vormittag gesprochen und sich gezeigt! Seinem frischen, siegessichern und herzenswarmen Auftreten gegenüber hatte sie sich bezwungen gefühlt; bei diesem weinerlichen, komödiantischen Wesen würde sie sich gewehrt haben. Alles, was nicht reine Natur war, widerstrebte ihr. Und hier hatte sie zudem die Empfindung, daß Harry nur nachsprach, was seine Mutter inzwischen zu ihm gesprochen haben mochte, und daß er sich in der Rolle gefiel, die er spielte, weil sie ihm ein gewisses Air gab. „Wenn es so steht“, sagte sie nach einer Weile unbarmherzig, „so kann ich Ihnen nur dringend rathen, Kampf und Sieg fahren zu lassen, Herr von Sennfeldt. Andernfalls würden Sie doch wohl schwerlich Freude daran haben. Und Sie wissen überdies, daß ich meinerseits . . .“

Er unterbrach sie mit einer erschrockenen Geberde. „Aber nein! Aber ich bitte Sie dringend, zu glauben — nur: das ist Alles so pennvoll, so ermüdend — man wird so lahm davon. Wenn man mit einem Feind zu kämpfen hätte, o ja — aber gegen den besten, edelsten und liebsten Menschen, dem man Alles verdankt auf Erden — das ist bitter, das hinterläßt einen so häßlichen Nachgeschmack.“ Er wollte wieder in seine weltschmerzliche Pose zurückfallen, besann sich dann aber eines Andern und stand auf. „Deshalb bin ich ja hierhergekommen. Hier soll mir wieder freier und leichter werden. Hier will ich mich erholen, auffrischen und kräftigen. Das ist die Luft, die ich brauche, in der man gesundet. Ich bin wie ein Kranker nach einem Kurort ausgezogen. Und dann hab' ich hier so lange einsam sitzen müssen und da kamen die dummen, schwermüthigen Gedanken. Sie müssen das doch Alles verstehen. — Sie verstehen ja sonst Alles, Frau Marcella. Und hier ist jetzt mein Platz.“

Es war, als ob er erst jetzt Thea bemerkte, die bisher nur mit großen, bangen, etwas verständnißlosen Augen vor sich hingeblickt hatte. Er trat auf sie zu, küßte ihr wiederholt die Hand, die sie ihm ließ, und sah sie mit Blicken an, von denen der Schleier sich allmählich mehr und mehr zu lüften schien, bis sie in echter, bewundernder Zärtlichkeit strahlten. „Ich thate noch viel mehr für Sie, als ich gethan habe, Thea“, sagte er mit einem hübschen Lächeln leise.

Frau Marcella ließ die Beiden eine Weile miteinander flüstern, dann fragte sie: „Zu welcher Entscheidung sind Sie mit Ihrer Frau Mutter gekommen, Harry? Lassen Sie uns jetzt ernsthaft miteinander reden.“

Er wandte sich um, zuckte mit den Schultern und nahm wieder eine müde Haltung an. „Was soll ich Ihnen sagen? Meine Mutter setzt Himmel und Hölle in Bewegung, um mich in meinem Entschluß wankend zu machen. Ich soll keine Bürgerliche heirathen, ich soll mir meine Frau aus den vornehmsten Adelsfamilien suchen. Und dann wär's überhaupt noch viel zu früh. Und dann warum sie mich besonders vor Ihnen, Sie wollten mich imaginiren, verstanden mich gar nicht, wollten mich mir und meiner Eigenart untreu machen, erkennten mich garnicht an u. s. w. Ich würde verplebejern in dieser Ehe und langsam zu Grunde gehen. Thea sei noch ein volles Kind, ich sollte ein paar Jahre warten und überlegen. Und zwanzig andere, bessere Heirathsvorschläge hat sie auch für mich. Nun, wozu Ihnen das Alles wiederholen? Nur eins hat mich erschreckt, Frau Marcella. Sie wollen, daß ich „was werden“ soll, ehe ich heirathe? Das ist doch Ihr Ernst nicht?“

„Das ist mein voller Ernst, lieber Harry.“

„Ach! Soll ich noch mal in die Schule gehen?“ Er verzog seine Lippen wie ein schmollendes Kind. „Bin ich Ihnen so nicht gut genug?“

„Meine Tochter wird nie einen Mann heirathen, der keinen Beruf hat. Sie könnte vor einem solchen Manne ja auch keinen Respekt haben, geschweige denn zu ihm aufblicken. Er würde ihr früher oder später feige, nunmaßlich, wenn nicht gar verächtlich erscheinen müssen. Darauf dürfen Sie es doch wohl nicht ankommen lassen. Wer im modernen Daseinskampf, wo wir mehr als je ein gesehen haben, daß das Leben Arbeit ist und Arbeit sein muß, nicht selbst rührig Hand mit anlegt, der hat keinen Anspruch auf Achtung. Die Zeiten der Romanhelden, die Alle nichts zu thun hatten als höchstens Frauenherzen zu bethören, sind Gott sei Dank vorüber. Heute will selbst eine schwärmerisch veranlagte Frau etwas mehr als einen ätherisirenden Schöngeist in dem Manne sehen, dem sie ihr Leben anvertraut. Die Wellen unserer Tage gehen zu hoch, als daß man nicht einen seetüchtigen Fährmann nöthig hätte, zu dem man sich ins Boot setzt.“

Harry ging im Zimmer auf und nieder, die Unterlippe zwischen den Zähnen. Plötzlich blieb er stehen und sein Gesicht war wieder ganz hell und freudig, als er Frau Marcella ansah. „Es ist merkwürdig“, sagte er mit einem hübschen kindlichen Lächeln. „Sie können Alles mit mir machen, Frau Marcella. Ich hab' heute Morgen sogar noch Französisch getrieben, obgleich mir wahrhaftig nicht danach zu Muthe war. Ich glaube, Sie könnten mich nach dem Monde hinauftreiben. Ich will also Ihnen zu Liebe auch was werden.“

„Thea zu Liebe“, verbesserte Frau Marcella lachend, „nicht wahr?“

„Und Ihnen selbst zu Liebe. Gut, auch das. Mir ist Alles recht. Den bessern Menschen in mir kann aber doch Keiner so wecken als Sie. Wissen Sie was? Ich hab' ja Landwirth gelernt. Ich werde Gutsbesitzer und baue meinen Weizen. Und daneben sing' ich nach Herzenslust — für meine Frau, für Sie und noch für ein paar Andere. Was meinen Sie dazu? Ich hab' ja große Liebe zur Natur. Wir werden unsinnig glücklich sein.“

„Ungefähr so hab' ich mir's auch gedacht“, sagte Frau Marcella. „Sie sollen und brauchen Ihrer Kunst nicht untreu zu werden. Aber Sie müssen daneben schaffen und wirken, Sie müssen einen festen Grund haben, in dem Ihr Sein wurzelt. Und Nichts ist dafür so geeignet, als eine Scholle Landes, die unser ist und mit der wir uns allmählich verwachsen fühlen. Ihre Vorbildung weist Sie ja ohnedies darauf hin. Und Sie werden es auf dem Lande aushalten können, nicht wahr?“

Er war zu Thea getreten und hatte ihr die Hand auf die Schulter gelegt. „Mit dieser hier?“ sagte er und seine Augen glänzten. „Uebrigens“, setzte er nach einer Weile etwas nachdenklich hinzu, „im Winter würden wir natürlich meist in Berlin leben. Und dann — noch eine Hauptsache, Frau Marcella: Mama hat ihren Trumpf dann ausgespielt, daß sie ganz arm wäre, gar nichts mehr hatte. Denken Sie sich! Das Landgut müßten Sie also kaufen. Einen Flügel hab' ich selber. Und weiter brauchen wir dann ja nichts.“

Frau Marcella konnte wieder nicht ernsthaft bleiben, zumal er selber keineswegs einen scherzhaften Ton anschlug. Er ist eben ein Kind, mußte sie wieder denken und seine Mutter hat ihn so gewollt. Vom Werth des Geldes hat er keine Ahnung. Man durfte ihm nicht gram sein. Vom Ankauf eines Landgutes redete er, als ob es sich um einen Trauring handelte. Und an dieser Frage sollte das Glück der Beiden auch sicher nicht scheitern, dafür war sie da. Es werden da zwei Kinder miteinander in's Leben hinauslaufen, das sie Beide nicht kennen, dachte sie, und vielleicht werden sie Beide, ehe sie es erkennen, Kampf und Qual erleben müssen. Aber um so gefestigter wird dannihr Glück danach sein — so Gott will.

Alle Drei waren allmählich in eine heitere, zuversichtliche Stimmung gerathen. Harry war ausgelassen fröhlich. Wer ihn vor einer Stunde gesehen hätte, würde ihn jetzt nicht mehr wiedererkannt haben. Sie überboten sich Alle Drei im Entwerfen von Zukunftsplänen. Harry blieb zu Tische und zeigte sich von so strahlender Liebenswürdigkeit, wie nur je. Noch bis in die Nacht hinein saß er dann am Pianino und sang. Seine Stimme hatte nie herzlicher geklungen. Frau Marcella mußte endlich streng befehlen, daß es nun genug sei, er hätte sonst bis an den hellen Morgen gesungen. Als er schied, küßte er Thea zum ersten Mal, und Frau Marcella duldete es.

VI.

Es folgten aufregende Tage. Frau Lydia von Sennfeldt gab den Kampf gegen die Heirath ihres Sohnes noch lange nicht verloren. Sein sie sich davon überzeugt hatte, daß es sich hier um mehr als eine seiner vielen und rasch wechselnden Kapricen handelte, wurde ihr Widerstand nur im Gegentheil noch erbitterter. Eine Verheirathung Harry's war ohnehin ein schwerer Schlag für sie, die bisher ausschließlich für ihn und mit ihm gelebt hatte, die außer ihm eine Welt nicht kannte; [illegible] es aber das Opfer einmal brachte, sich von ihm zu [illegible] es über sich gewinnen sollte, ihn einer Anderen zu [illegible] diese Andere wenigstens eine Frau nach ihrem Herzen

(Fortsetzung folgt.)

v. Berlepsch, eine interessante Enthüllung. Darnach hat Herr Bueck vorher die Grundzüge zum Handelskammer-Gesetzentwurf des Frhrn. v. Berlepsch als den Wünschen des Zentralverbandes entsprechend erklärt. Nachher im Landtag aber bekämpfte Herr Bueck das darnach ausgearbeitete Gesetz auf das Heftigste. Später erklärte Herr Bueck Herrn Brefeld, wie aus dem jüngst veröffentlichten Briefe hervorgeht, daß er und die seinigen das ganz vernünftige Handelskammergesetz nur abgelehnt hätten, um Frhrn. v. Berlepsch zu Fall zu bringen.

Die Söldlinge des Kapitalismus betreiben doch eine ehrliche, echt teutsche Politik.

Die „Schlesische Zeitung" als Hetzblatt.

Originell ist die Stellung, welche der schlesische Schleifstein gegenüber der Kündigung der Kohlenfirma Wollheim und der geplanten Zustimmungserklärung der Kaufmannschaft einnimmt. Die „Schlesische" sucht den Beifall der Regierung zu bestätigen und bedient sich dazu der wüthendsten Hetzreden. Sie schreibt:

Jetzt greift die Börsenpartei zu demselben Mittel, um für die Monopolisten in den Kampf zu ziehen. Der Vorgang überrascht uns keineswegs. Er bringt nur einen neuen Beweis für die Thatsache, daß das Parasitenthum, das auf dem berechtigten und nothwendigen Untergrunde der Börsengeschäfte lebt, Hand in Hand geht mit den gemeinschädlichen Auswüchsen des berechtigten und nothwendigen Kohlenhandels. Beiderseits fühlt man sich solidarisch, beiderseits werden auch dieselben Kampfesmittel gewählt. Beiden muß die Regierung das Handwerk legen, wenn der wirthschaftliche Organismus des Landes sich gesund entwickeln soll. So erweitert sich der Gesichtskreis der Kohlenfrage mehr und mehr. Jedem Auge wird es sichtbar, daß es sich hier nicht blos um vereinzelte Mißstände handelt, sondern, daß das Monopol im Kohlenhandel nur einen Zweig bildet von einem ganzen System schrankenloser Kapitalsherrschaft, das die Gesundheit und Freiheit unseres Wirthschaftslebens zu erdrücken droht. Wir hoffen, daß die Staatsregierung aus dieser Erkenntniß die nöthigen Schlüsse ziehen wird. Den Veranstaltern des Börsenprotestes aber danken wir für das neue Licht, das sie den verantwortlichen Staatsmännern aufsteckten.

Wenn die „Volkswacht" gegenüber den Kapitalisten einen gleich derben Ton anschlägt, dann geberdet sich die „Schlesische" wie besessen und schreit nach Ausnahmegesetzen. Das liegt allerdings daran, daß sich die Sozialdemokraten gegen die jüdische und christliche Kapitalsherrschaft auflehnen, daß sie auch die junkerlichen Parasiten bekämpft und die gemeinschädlichen Auswüchse des Grubenbesitzes neben denen des Kohlenhandels an den Pranger stellt, wie die folgenden Notizen es z. B. darthun.

Wie man die Kohle theuer hält. Der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" zufolge, theilt der Vorstand des westfälischen Kohlensyndikats mit, er beabsichtige auch im Februar eine Produktionseinschränkung von fünf Prozent eintreten zu lassen. Um den Preis der Kohlen hoch zu halten, wird die Förderung eingeschränkt. Das sind freilich nicht die Händler, sondern die Besitzer.

⊙ **Brotwucher und Ausnahmegesetz.** Die „Schles. Ztg." ist natürlich ebenfalls entzückt von der sicheren Aussicht auf einen bedeutend erhöhten Getreidezoll. Es ist Alles in schönster Ordnung, Reichstag und Landtag sind in ihrer großen Mehrheit mit der Regierung des Grafen Bülow einig und die bösen Freihändler dürfen alle Hoffnung draußen lassen. Nur eins macht der „Schles. Ztg." doch noch einige Kopfschmerzen: die in Aussicht gestellte Massen-Agitation gegen den Brotwucher. Der Appell des Herrn Barth, meint die „Schles. Ztg." giftig, treibt schon recht nette Blüthen. Und sie zitirt den Ausspruch des „Vorwärts": „Die Erbitterung des Volkes" allein vermag den verruchten Anschlag der Volksfeinde zu nichte zu machen". Drohend erwidert darauf bis „Schles. Ztg.": „Setzt die Sozialdemokratie die von ihr geschürte Erbitterung in die That um, so kann sie auch hier eine Klärung anbahnen, an der Herr Barth und seine revolutionären Gönner keine Freude haben werden." Nur zu, geehrtes Organ der Brotwucherer, wir werden uns durch solche Drohungen nie und nimmer von der Erfüllung unserer Pflicht abschrecken lassen. Aber merken werden wir uns die unvorsichtigen Worte: Brotwucher und Ausnahmegesetz, Hunger und Ketten, das sind die Losungsworte der konservativen Volksfreunde!

Die erste Lesung der Kanalvorlage wird Montag den 4. Februar cr. stattfinden. Den Fraktionen soll zur Vorberathung außer dem wegen des katholischen Feiertages sitzungsfreien Sonnabende noch der erste Februar freigelassen werden.

Abg. Dr. Hermes hat den Vorsitz des Berliner Parteitages der Freisinnigen Volkspartei niedergelegt. — Fiel auch er der Richter'schen Diktatur zum Opfer?

Der preußische Städtetag trat Dienstag, besucht von etwa 600 Stadtvertretern, im Berliner Stadtverordnetensaale zusammen. Oberbürgermeister Kirschner eröffnete denselben. Es wurde zunächst über das Kleinbahn-Gesetz und die Gemeinden berathen.

Ist das Lübecker Streikpostenverbot rechtsgiltig? In Strafsachen gegen unseren Genossen Molkenbuhr wegen Aufforderung zum Ungehorsam in der bekannten Angelegenheit der Lübecker Streikposten-Verordnung steht vor dem 3. Strafsenat des Reichsgerichts am 4. Februar Termin an. Bisher sind bekanntlich über die Rechtsgültigkeit der Verordnung ganz entgegengesetzte Urtheile vorhanden.

Ausland.

Die Ansichten der Burenkreise über die Möglichkeit des Friedensschlusses. Aus Brüssel wird der „Intern. Korresp." berichtet: In den Kreisen der hiesigen Transvaalgesandtschaft werden die Erwartungen eines baldigen Friedensschlusses als unbegründet erklärt. Man weiß auf britischer Seite augenblicklich sehr genau, daß die Buren nicht um eines Haares Breite von ihrer Forderung der Aufrechterhaltung voller staatlicher Unabhängigkeit für beide Republiken abgehen werden, und ein solches Zugeständniß wird die jetzige englische Regierung nicht machen, auch wenn die Königin Viktoria dies als letzten Wunsch geäußert haben sollte. Aber was England heute noch nicht freiwillig geben will, das wird es nach Ansicht der Buren in spätestens einem halben Jahre durch die bittere Noth gezwungen gewähren. (Sollte diese Ansicht nicht etwas zu optimistisch sein.)

Der Krieg in China.

Li-Hung-Tschang krank. Einem Telegramm der „North China Daily News" aus Peking zufolge leide Li-Hung-Tschang an hochgradigem Fieber. An seinem Wiederaufkommen werde gezweifelt.

In Folge einer Hungersnoth herrscht nach einer New-Yorker Meldung aus Peking in der Provinz Schansi [illegible] Aufstandsversuchen [illegible] bereits. Der chinesische Hof ordnete an, daß Reis in großen Mengen vertheilt werde.

Deutscher Reichstag.

86. Sitzung. Dienstag, den 29. Januar 1901:

Die zweite Berathung des

Etats des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt (Titel Staatssekretär).

Abg. Fürst Bismarck (wildkons.): Ich bin gezwungen, auf die Kritik meiner neulichen Rede einzugehen, obgleich ich die Art der Debatte, wie sie hier seit 8 Tagen geführt wird, nicht angebracht finde. Ob die Entscheidung über die Getreidezölle jetzt oder über ein Jahr erfolgt, das Stimmenverhältniß wird sich nicht verschieben. Wenn der Freihandel Recht hätte, müßte er auch werbende Kraft haben. Die Tendenz des Schutzzolls hat aber heute bei fast allen Regierungen die Oberhand. Wenn man meint, die Sozialdemokratie werde allein durch die Getreidezölle gefördert, so verweise ich darauf, daß es eine Sozialdemokratie lange vor dem Bestehen der Getreidezölle gab. Das Schlagwort „Brotwucher" ist ganz unangebracht. Die Großgrundbesitzer sind doch keine Bäcker! (Sehr richtig! rechts, Lachen links.)

Abg. Dr. Pachnicke (frs. Vg.): Wir werden den Kampf gegen die Getreidezölle mit allen Kräften führen. Wenn Herr Singer uns schwächliche Haltung vorwarf, so erinnere ich ihn an die Haltung seiner eigenen Partei. Herr Schippel hat in den „Sozialistischen Monatsheften" mit besonderem Eifer eine Beweisführung versucht, die alles weniger ist, als ein Sporn zur Abwehrthätigkeit gegen die Erhöhung der Getreidezölle. Ich weiß allerdings daß auf dem Stuttgarter Parteitag eine von Singer, Bebel und Liebknecht unterzeichnete Resolution angenommen worden ist, die erklärte, daß die Schutzzollpolitik unvereinbar sei mit den Interessen des Proletariats. Aber solche Aeußerung des Herrn Schippel legt sich doch wie Mehlthau auf jede Blüthe einer kräftigen Volksbewegung. Ich hoffe, daß die elementare Bewegung, von der Herr Singer gestern sprach, entfesselt werden wird. Es ist jedenfalls die höchste Zeit dazu. Die Behauptung, die deutsche Landwirthschaft sei im Stande, den einheimischen Bedarf an Getreide zu decken, muß ich zurückweisen, denn die Bevölkerung wächst in bedeutend höherem Maße, als die Möglichkeit einer Ausdehnung der Anbaufläche für Getreide. Für die Bauern haben die Getreidezölle keinen Werth, denn die können gar kein Getreide verkaufen. Wenn Sie etwas für die Bauern thun wollen, so sorgen Sie für besseres Wahlrecht, für bessere Wege. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Oertel (kons.): Der Zolltarif muß uns bald vorgelegt werden, wenn er gründlich berathen werden soll. Kommt er erst im November, so bin ich es dafür zu spät sein. Die entscheidenden Interessenten stehen auf unserer Seite. Die Wissenschaft kann und darf nicht das ausschlaggebende Wort haben. Wir wissen am besten, wo uns der Schuh drückt. (Bravo! rechts.) Die landwirthschaftlichen Kenntnisse des Abg. Dr. Pachnicke schätzt auch die „Freisinnige Ztg." nicht sehr hoch. Sie nennt ihn den Wirklichen Geh. Oberbauern (Große Heiterkeit) In unseren Reihen stehen viel mehr Landwirthe als bei Ihnen. (Abg. Fischbeck: Aber keine Bauern!) In Sachsen war der kleine Bauer vor einem Menschenalter noch freisinnig, jetzt kann der letzte freisinnige Bauer in Sachsen nur noch im Glaskasten in einem Raritätenkabinet gesehen werden. (Große Heiterkeit rechts)

Ich gebe zu, daß der „Vorwärts" in der Konsumvereinssache schon einige Male Stellung genommen hat, aber wenn man seine Tonart sonst kennt, so kann man sagen, das war kein Rüffeln der Leute, sondern nur ein — leises Säuseln. Aber fahren Sie nur so fort. Je mehr Sie die Konsumvereine rüffeln, desto mehr Freude macht es mir. (Große Heiterkeit rechts.) Der Abg. Singer hat darauf hingewiesen, daß auch wir Verfassungsänderungen wünschten und durchgesetzt hätten. Man muß doch aber bei der Verfassung zwischen ihrer Grundlage und Ausputzbestimmungen unterscheiden. Die Grundlage der Verfassung ist die Monarchie. Wer sie untergräbt, steht außerhalb der Verfassung. Redner kommt auf die Jubiläums-Nr. des „Vorwärts" zu sprechen. Gesetzt, der große Kladderadatsch käme endlich. Nach 100 Jahren würde sein Jubiläum gefeiert und ein altes reaktionäres Blatt stellte in einem Artikel nun Alles zusammen. Den Fall Kahenstein (Heiterkeit rechts), die Veruntreuung von Parteigeldern (Widerspruch bei den Sozialdemokraten), (Rufe: Frh. v. Hammerstein, Sanden), den Fall Schoenlank u. s. w. Das Blatt würde doch dann mindestens konfiszirt werden. (Widerspruch b. d. Sozialdem.) Wenn Sie noch unparteiisch urtheilen können, dann werden Sie doch zugeben, daß es genau ebenso ungerecht wäre, wenn eine derartige Zusammenstellung an einem Jubiläumstage von Ihnen gebracht wäre. Die Aeußerung Singers, daß uns die Religion Geschäft sei, war wohl nicht so bös gemeint. Uns ist sie ja auch nicht Geschäftssache, sondern Staatssache. Mögen doch die Lebensmächte und die Heilswahrheiten des Christenthums auf unsere ganze Staatsverwaltung [illegible] (Bravo! im Zentrum und rechts)

Abg. Dr. Gerstenberger (Zentr.): Für die kleinen Bauern sind die Getreidezölle gerade so eine Lebensfrage wie für die Großgrundbesitzer. Wer behauptet, daß die Bauern kein Getreide verkaufen, hat keinen blauen Dunst von der Bebauungsfolge. (Sehr richtig im Zentrum.) Die kleinen Bauern sind vor Allem betheiligt am Gerste- und Haferbau. Die Parteien der Linken ziehen beide an demselben Strick, von verschiedenen Enden und in der Mitte steckt der Bauer in der Schlinge. Hoffentlich gelingt es ihm, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, dann mögen sie ruhig weiter ziehen. (Lachen links, Bravo! im Zentrum.)

Abg. Fischbeck (freis. Vpt.): Fürst Bismarck meinte, die Zollpolitik von 1879 habe den wirthschaftlichen Aufschwung bewirkt. Der Aufschwung trat aber erst in den 90er Jahren nach Abschluß der Handelsverträge hervor (sehr gut! links). Wenn Sie also den wirthschaftlichen Aufschwung anerkennen, dann verfolgen Sie die Politik der letzten Handelsverträge weiter.

Abg. Bebel (Soz.): Ich muß das Wort ergreifen, da ich im Lauf der Debatte wiederholt angegriffen worden bin, in ganz un-

Lobetheater.

Zum ersten Male: **Der Großkaufmann**, Volksstück von Oskar Walther und Leo Stein.

Wenn am vorigen Sonnabend aus dem schwach besetzten Zuschauerraum der Lobebühne lebhafter Beifall den Akteuren entgegenwirbelte, so ist dieser Erfolg nicht den Autoren, sondern einzig den Schauspielern gut zu schreiben. Hätten die Verfasser nicht den traurigen Muth besessen, ihren Schmarren unter der Flagge eines Volksstückes segeln zu lassen, unsere Abweisung wäre vielleicht weniger scharf geworden. Mit den Leistungen von Kompagnieformen haben wir meist schlimme Erfahrungen gemacht, aber solch traurige Gemeinheit ist uns noch nicht oft, wenigstens auf einer größeren Bühne, vorgekommen. Mit der vollständig handlungsunfähigen Fabel dieser sich „Volksstück" nennenden Posse glauben wir unsere Leser nicht belästigen zu dürfen. Fast noch mehr leid als die Zuhörer thaten uns die Darsteller, welche, wie schon angedeutet, allesammt ihre besten Kräfte in den Dienst solch faulen Zaubers stellten. Das größte Verdienst an dem äußeren Erfolge haben die Verfasser Herrn Marx zu verdanken, dessen lebens- und trinkfrischer Walter Huber von geradezu zwingendem Humor sprudelte. Herr Will als Träger der Hauptrolle (Schneppke) wirkte, wie stets: das heißt, er übertrieb. Bei einer solch unwahren Figur, wie der zum Großkaufmann gewordene Magazinier Schneppke, ist dieser Fehler allerdings zu entschuldigen. Von den Damen gefiel uns am besten Frl. Wendt, deren „gelehrte" Lucie uns wieder einmal bewies, daß Frl. Wendt eine Rolle ist, die selbst aus der tiefsten Charge etwas Ansprechendes herauszuholen versteht. Die Regie war bei Herrn Steiner in guten Händen. Die Vorhängebilder freilich, welche das Atelier Huberts zierten, waren wenig geeignet, uns von der Genialität dieses bayrischen Malers zu überzeugen. G. K.

Aus aller Welt.

Unwetter und Unfälle. Ueber die Sturmfluth in Friesland berichtet der „Hannoversche Kourier" aus Leer folgende Einzelheiten. Durch die Fluth ist hauptsächlich der westliche Stadttheil betroffen worden. Viele Häuser haben durch Mauereinsturz und Unterspülungen stark gelitten. Menschen sind im Stadtgebiet nicht umgekommen, doch wurde eine große Anzahl nur mit größter Mühe gerettet. Mehrere alte Leute, deren Bett bereits vom Wasser umspült war, mußten nach höher gelegenen Räumen getragen werden; Andere, denen das Wasser bis an den Hausboden ging, konnten nur durch das Dach gerettet werden. Eine beträchtliche Menge von Nutzthieren ist umgekommen, viele Hausdächer sind ganz oder theilweise abgedeckt worden, die Straßen sind von großen Eisschollen bedeckt, die Bäume sind in Mannshöhe vom Eis durchschnitten worden. Verschiedene große Schuppen sind vom Erdboden verschwunden. In Bingum ist ein Haus eingestürzt. Zahlreiche Ortschaften und Gehöfte des Emslandes sind rings vom Wasser umgeben, die Deiche sind vielfach beschädigt worden.

Wie aus Madrid gemeldet wird, sank am Sonntag bei San Sebastian ein Fischerboot im Sturm. Die Besatzung von 21 Mann ist ertrunken.

Eine Familientragödie, deren Motiv bittere Noth ist, hat sich in der gestrigen Nacht in Berlin abgespielt. Die dort seit dem ersten Oktober wohnhafte Frau M. Pfaff Inhaberin einer chemischen Waschanstalt, hat ihre beiden Knaben im Alter von 4 und 8 Jahren durch Leuchtgas und Morphium vergiftet und sich dann selbst zu tödten versucht. Wiederbelebungsversuche an den Kindern blieben erfolglos. Frau Pfaff wurde bewußtlos, aber noch lebend aufgefunden und nach dem Krankenhause am Friedrichshain übergeführt, wo sie auf den Tod darniederliegt.

Der Verlust der Stadtgemeinde Potsdam durch den Bankerott und die Festnahme ihrer höchsten Steuerzahler, Kommerzienrath Sanden und Bankdirektor Warnecke, beträgt 16,000 Mark pro Jahr an Steuereinbuße oder 3 Prozent der direkten Abgaben. Trotzdem wird in Potsdam der Steuerzuschlag pro 1900/1901 nicht höher als bisher werden. Man hat sich nämlich dadurch geholfen, daß man den Stadthaushaltsetat bedeutend niedriger als im Vorjahre festgesetzt hat, nämlich auf 2,918,900 Mk gegen 2,999,700 Mk. im Vorjahre. In Aussicht steht für Potsdam die Annahme einer Anleihe zur Ausführung des Projektes eines städtischen Electricitäts-Werkes und anderer wichtiger städtischer Bauten.

Ein sechsfacher Kindesmord ist durch Zufall in dem Dorfe Schwantesbagen bei Wolgast aufgedeckt worden. Die dort beschäftigte Wirthschaftsmamsell S. war gerade in der Flachskammer mit Ausgabe von Flachs an zwei Mägde beschäftigt, als sie durch die Ankunft der Herrschaft plötzlich abberufen wurde; sie ließ infolgedessen die beiden Mägde allein in der Kammer zurück. In letzterer befand sich unter Anderem auch ein größerer sogenannter Mädchenkasten, welcher sofort die Neugierde der Zurückgebliebenen erregte. Diese benutzten denn auch die kurze Abwesenheit der Mamsell, um den Kasten zu öffnen. Nachdem dies nach großer Anstrengung gelungen, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. Sie fanden in dem Kasten fünf neben einander gereihte Kinderleichen vor, die wahrscheinlich durch Rauch vollständig zusammengetrocknet waren. Eine sechste Kinderleiche soll bei einer bald darauf erfolgten Haussuchung noch im Rauchfange, an den Beinen hängend, aufgefunden worden sein. Die dieser Mordthaten beschuldigte Person ist bereits verhaftet worden, hat aber bis jetzt jede Mitwissenschaft geleugnet.

Schon wieder ein Postraub. Der Postschaffner des Abendzuges 553 Dirschau—Danzig wurde am Montag von zwei Personen, die sich in den Postwagen eingeschlichen hatten, überfallen, durch Schüsse verletzt und geknebelt. Geld fanden die Räuber, obgleich sie den Wagen durchsuchten, nicht. Die Räuber sprangen auf der Station Ohra aus dem Wagen und entflohen.

Zum Postraub bei Sonderburg ist jetzt mitzutheilen, daß der verhaftete Schmied Hansen aus Düppel aus der Untersuchungshaft entlassen worden ist.

In großer Gefahr schwebten vor einigen Tagen die Passagiere des von Pest über Waitzen nach Sillein verkehrenden Personenzuges. Vor der Station Perbete passirte eine große Heerde Ochsen das Geleise, als der Zug herangebraust kam und mit unwiderstehlicher Kraft die lebendige Mauer durchbrach. Nicht weniger als acht Ochsen wurden von der Lokomotive etwa hundert Meter weit geschleift. Es ist ein besonderes Glück daß der Lokomotivführer nicht mit Volldampf fuhr und daher rechtzeitig bremsen konnte; sonst wäre der Zug sicher entgleist. Die Lokomotive ist schwer beschädigt worden, die Passagiere aber kamen mit dem Schrecken davon.

Ein Ziegelstein als Liebesbrief. Ein bekannter Archäologe theilt in einer Zeitschrift mit, wo sich der älteste Liebesbrief der Welt befindet. Er wird im Britischen Museum in London aufbewahrt. Der Brief enthält einen Heirathsantrag, und zwar die Werbung um die Hand einer ägyptischen Prinzessin vor 3500 Jahren und ist auf einen Ziegelstein eingeritzt.

Das Anwachsen des britischen Reiches unter der Königin Viktoria. Nach einer wenige Jahre vor Beginn der Regierung der Königin aufgestellten Berechnung umfaßte das gesammte britische Reich 182,479 Quadratmeilen mit 136,500,000 Einwohnern; davon 5554 Quadratmeilen mit 21,396,000 Einwohnern auf europäischem Boden. Nach dem heutigem Stande hat das Gebiet der Vereinigt. Königreiche (in Europa) 314,339 Quadratkilomtr. mit 40 905 925 Einwohnern, das Kaiserreich Indien 5,068,340 Quadratkilometer mit 290,575,000 Einwohnern, das Gebiet der Kolonien und Schutzstaaten 22,736,760 Quadratkilometer mit 56,579,000 Einwohnern; demnach das gesammte britische Weltreich zusammen 28,119 500 Quadratkilometer mit 388,060 000 Einwohnern. Das giebt in 64 Jahren einen Zuwachs von etwa 201 560,000 Einwohnern.

Litteratur.

Der Genossenschafts-Pionier, Organ für soziales Genossenschaftswesen. Preis für 6 Nummern 50 Pfg. pro Quartal (für Vereine wesentlich billiger). Bezug durch die Post oder durch den Verlag Max Strangfeld, Berlin SO., Reichenbergerstraße Nr. 12. Probe-Nummern gratis und franko.

Inhalt von Nr. 1 und 2: Die Entwickelung des Genossenschaftsideals. — Warum konsumgenossenschaftlich organisirte Verbraucher zu eigener Produktion übergehen müssen. — Ausbau des genossenschaftlichen Organismus I. 2c. 2c.

qualifizirbarer Weise von Herrn Stöcker. Er hat erklärt, daß der Tuckerbrief von mir erfunden sei. Wer eine solche Beschuldigung erhebt, ohne nur im Geringsten den Beweis dafür zu führen, ist ein infamer Kerl, denn ein Mensch von Ehre würde nicht so verfahren. (Unruhe rechts.)

(Vizepräsident von Frege sieht sich hilflos um und greift zur Glocke (Heiterkeit.)

Als ich den Tuckerbrief s. Zt. verlas, habe ich ihn selbstverständlich im besten Glauben mitgetheilt und dabei erklärt, daß er in den Akten der Church Missionary Society enthalten sei. Ich selbst habe in England Schritte gethan, um festzustellen, ob dieser Brief vorhanden sei. Ich habe durch eine sehr einflußreiche Person an die Missionsgesellschaft die Bitte richten lassen, mir, wenn der Brief vorhanden sei, eine Abschrift davon zu geben. Tucker war damals schon todt. Die Testamentsvollstrecker erklärten mir darauf, sie könnten aus den Akten überhaupt nichts herausgeben. Ich konnte also in dieser Sache nichts thun. Richtig ist ja allerdings, daß der Tuckerbrief die erste Veranlassung für die Disziplinaruntersuchung gegen Peters war. Aber der Brief war nicht die alleinige und nicht die Hauptursache.

Die Herren Dr. Arendt und Dr. Oertel haben über die Stellung unserer Parteipresse zum 18. Januar geklagt. Der „Vorwärts" hat nur Urtheile über den ersten preußischen König veröffentlicht von Mitgliedern des Hohenzollernhauses und von unparteiischen Schriftstellern. Zum Abdruck dieser Urtheile waren wir genöthigt durch den widerlichen Byzantinismus, der die geschichtlichen Thatsachen so darstellt, als sei alles das Werk der Könige und das Volk hätte nichts damit zu thun. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Dr. Oertel hat von einem Artikel zum Jubiläum des großen Kladderadatsches gesprochen, den eine Erbin der deutschen Tageszeitung (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten), dann etwa veröffentlichen würde. Ein Redakteur, der solche kindische Dinge, wie sie sich in letzter Zeit abgespielt haben, veröffentlichen würde, würde einfach ausgelacht werden. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Herr Dr. Oertel ist wieder auf die Arbeitsverhältnisse in den Konsumvereinen zurückgekommen. Sie (nach rechts) hätten doch am wenigsten Ursache, die Lage der Arbeiter zum Gegenstande der Diskussion zu machen, denn gerade der ostelbische Grundbesitzer bezahlt seine Arbeiter am schlechtesten. (Lebhafteste Zustimmung links.) Ich erinnere nur an den Befehl des Präsidenten der Ansiedlungskommission, der darauf dringt, daß der Durchschnittspreis von 40 Pfennigen täglich ausreicht, um einen erwachsenen Arbeiter gut und ausreichend zu beköstigen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Und dieser Herr wird den Osten Deutschlands doch wohl recht genau kennen.

Wir haben in den ländlichen Wahlkreisen bedeutende Fortschritte gemacht, geben Sie uns nur erst die Freiheit der Wahlagitation, dann werden Sie vor Allem auch in Ostelbien Ihr blaues Wunder erleben. — Es ist viel von der Noth der Landwirthschaft geredet worden. Gewiß ist daß der kleine Bauernstand sich in einer erbärmlichen Nothlage befindet, da er gegen die Konkurrenz der Großbetriebe nicht aufkommen kann. Die Frage ist nur; ob den kleinen Bauern mit Getreidezöllen etwas genützt wird. Wir behaupten, daß Sie den Bauern viel mehr nützen können durch ein gutes Wildschadengesetz. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die kleinen Betriebe unter fünf Hektar, die die große Mehrzahl bilden, verkaufen kein Getreide, sondern müssen selbst noch zukaufen, das hat Fürst Hohenlohe, der doch gewiß ein Sachverständiger auf diesem Gebiete war, zugegeben. Sie haben aber von Getreidezöllen keinen Vortheil.

Sie behaupten nun, daß das Ausland den Zoll trage. Sie können doch aber nur zu dem Zwecke höhere Getreidezölle verlangen, um den Preis des Getreides im Inlande zu erhöhen. Und diese Vertheuerung der Lebensmittel soll nun eintreten in einer Zeit, wo die industrielle Entwickelung sich in absteigender Linie bewegt. Die Arbeitslosigkeit nimmt stetig zu, die Löhne sinken, die Kohlen- und Miethspreise steigen. Da muß natürlich auch die geringste Erhöhung des Brotpreises eine ungeheure Erregung in der Arbeiterklasse hervorrufen. **Die Herren vom Zentrum lassen die Arbeiter beten: „Unser täglich Brot gieb uns heute" und vertheuern ihnen dabei das Brot,** Sie lassen sie um einen guten Erntesegen beten, und wenn in Folge der günstigen Ernte die Getreidepreise sinken, raisonniren Sie. So sieht der christliche Staat aus, von dem Herr Oertel sprach. Das Zentrum und die Rechte berufen sich immer auf Christus. Wenn aber Christus heute lebte, so würde er Sie alle, wie einst die Wechsler aus dem Tempel, aus dem Reichstage jagen. (Lärm rechts.)

Je mehr die arbeitende Bevölkerung zum Bewußtsein kommt, daß ihr die höheren Brotzölle zu Gunsten weniger Großgrundbesitzer aufgehalst werden, um so mehr muß ihre Unzufriedenheit steigen. Schon heute stellt die Brotsteuer eine fünfprozentige Einkommensteuer für die Arbeiter dar. Wenn eine direkte Einkommensteuer von 5 Prozent auf Einkommen von 20 000 Mark gelegt würde, würden Sie (nach rechts) über Vermögenskonfiskation schreien. Den Arbeiter aber wollen Sie jetzt 7, 8 Prozent aufhalsen. Nun, die Wirkung dieser Maßregel kann nur uns zu Gute kommen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident **von Frege**: Herr Abg. Bebel, Sie haben im Eingang Ihrer Rede eine Aeußerung gethan, die sich nur auf den Abg. Stöcker beziehen konnte. Ich rufe Sie auf Grund des Stenogramms wegen dieses Ausdruckes, den ich nicht wiederholen will, zur Ordnung.

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Diskussion gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen angenommen.

Abg. **Gerstenberger** (Zentr.) [persönlich], will auf den im Laufe der Debatte erwähnten Wildschweinbestand im Spessart eingehen.

Präsident Graf **Ballestrem**: Sie dürfen keine persönliche Bemerkung im Namen der Wildschweine des Spessart machen. (Große Heiterkeit.)

Präsident Graf **Ballestrem**: Die Position: Gehalt des Staatssekretärs ist nicht angegriffen, also in zweiter Lesung angenommen.

Die Abstimmung über die vorliegenden Resolutionen wird bis zur dritten Lesung verschoben.

Nachdem noch einige Titel debattelos genehmigt, wird die Weiterberathung vertagt.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Fortsetzung der Berathung der Initiativanträge zur Wohnungsreform. Antrag Bargmann (freis. Vp.) auf Abschaffung der Theaterzensur durch Abänderung der Gewerbeordnung.

Preußischer Landtag.

Berlin, 29. Januar 1901.

Im Abgeordnetenhause machte heute der konservative Abgeordnete Loß vor Eintritt in die Tagesordnung von den Verheerungen Mittheilung, die in den ostfriesischen Kreisen Leer und Weener eine in der Nacht vom 27. zum 28. cr. hereingebrochene Springfluth angerichtet hat. Mit einem Appell an Regierung und Kammer, helfend einzugreifen, schloß er die Schilderung des wirklich großen Elends, das über die Nordostecke Preußens so plötzlich gekommen ist. (S. Aus aller Welt.)

Zur Berathung stand der Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung. Der Titel „Ministergehalt", der auch heute noch zur Diskussion stand, gab Gelegenheit, allerhand Wünsche beim Minister anzubringen, vor Allem aber auf die Zolldebatte vom letzten Sonnabend zurückzukommen. Dem Minister wurde sein Gehalt bewilligt, morgen kommen die übrigen Titel seines Etats an die Reihe. Am Montag beginnt, wie Präsident v. Kröcher verkündete, die erste Berathung der Kanalvorlage.

Arbeiterbewegung.

Alle Angestellten der Pariser Stadtbahn haben die Arbeit eingestellt. Der Zugverkehr ruht; die Bahnhöfe sind militärisch besetzt.

Erneute Vergleichsverhandlungen in Leipzig scheinen nun doch zum längst nothwendigen Frieden zu führen. Wir werden unsere Leser darüber unterrichten, wenn ein greifbares Resultat vorliegt.

Maurerstreik in Stettin. Seit Montag Vormittag ruht in Stettin auf allen Bauten die Arbeit, da die Maurer in den Generalstreik eingetreten sind. Den Anlaß dazu gaben Lohndifferenzen. So berichten bürgerliche Blätter.

Wahrscheinlich handelt es sich um einen Streikbeschluß für den Anfang des Frühjahrs.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 29. Januar 1901.

* **Achtung Gewerkschafts-Vorstände!** Die Vorstände der hiesigen Gewerkschaften werden hiermit dringend ersucht, jeden Wechsel im Vorstande, der Delegirten, Vereinslokale 2c. umgehend dem Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells, Emil Neukirch, Messergasse 18/19, anzuzeigen.

Das Gewerkschaftskartell.

* **Krieg im Frieden.** Was Alles vorkommen kann, erhellt aus einer Kriegsgerichtsverhandlung, über welche aus Neisse berichtet wird:

In den letzten Manövern standen sich bei Gellendorf, Kreis Schweidnitz, das Leib-Kürassier-Regiment „Großer Kurfürst" und das Grenadier-Regiment Nr. 10 feindlich gegenüber. Am 18. September hatte der Gefreite Karl Kaluza von der 5. Escadron des Leib-Kürassier-Regiments „Großer Kurfürst" einen schneidigen Patrouillenritt vollführt und wollte eben ins Lager zurückkehren, als er von dem feindlichen Unteroffizier Harrasch von den Grenadieren überrumpelt und zum Gefangenen erklärt wurde. Kaluza ließ sich jedoch nicht verblüffen, forderte seinen Gegner auf, sein Pferd, welches er am Zügel gefaßt hatte, los zu lassen und drohte, daß er ihn über den Haufen reiten würde. Unteroffizier Harrasch wollte aber ebenfalls nicht den Kürzeren ziehen und als Kaluza seinem Pferde die Sporen gab und lostrabte, entriß er demselben mit kühnem Griff die Lanze, um damit zu verschwinden. In diesem Momente feuerte, wie schon bei Gelegenheit einer früheren in Breslau stattgehabten Kriegsgerichts-Verhandlung berichtet, Leutnant Eckardt von den Zehnern auf Kaluza, um ihn zu verscheuchen, eine Platzpatrone ab, durch welche der Gefreite leicht beschädigt und wofür der Offizier mit 48 Stunden Stubenarrest bestraft wurde. Jetzt richtete sich die Anklage gegen Kaluza, der sich vor dem Kriegsgericht der XII. Division zu verantworten hatte. Kaluza, von Beruf Fleischer, ist nämlich inzwischen als Gefreiter zur Reserve entlassen worden und gehört dem Landwehrbezirk Kattowitz an. Er betrat in Zivil die Anklagebank, um sich wegen Behinderung eines Vorgesetzten (des Unteroffiziers Harrasch) in Ausführung eines erhaltenen Dienstbefehls zu verantworten. Obgleich § 634 der Felddienstordnung dahin lautet, daß im Manöver einzelne Gefangene nicht gemacht werden sollen, erblickte der Vertreter der Anklage trotzdem in der Handlung des Angeklagten das angeführte strafbare Delikt und beantragte die niedrigste Strafe von 6 Monaten Gefängniß. Der Vertheidiger führte jedoch aus, daß das Manöver das Spiegelbild des Krieges sein soll und ein feindlicher Unteroffizier daher keineswegs als Vorgesetzter gelten könne. Der Vertheidiger plaidirte demgemäß für Freisprechung, worauf auch der Gerichtshof erkannte.

* **Von den unpolitischen Gewerkvereinen.** In einer von den Gewerkvereinen veranstalteten Versammlung zu Dorotheendorf sprach am Sonntag Chefredakteur Harschlamp-Kattowitz vom „Oberschl. Tagebl." über „Politische Tagesfragen", insbesondere über die Handelsvertragspolitik und die drohende Erhöhung der Getreidezölle. Der Redner legte die Schädigung, welche das ganze deutsche Volk, in erster Reihe dessen unbemittelte Schichten durch diese Erhöhung erleiden würden, nach den verschiedensten Richtungen eingehend dar und erntete den lebhaften Beifall der Versammlung. Es wurde beschlossen, sich der kürzlich von den Gewerkvereinlern in Leipzig angenommenen Protestresolution anzuschließen.

Wir haben zwar nichts dagegen, wenn sich auch Hirsch-Duncker'sche Gewerkvereinler mit so wichtigen Lebens- und politischen Tagesfragen befassen, wie sie die moderne Getreidezollpolitik hervorruft. Aber wenn wieder einmal von jener Seite über die Politik in Gewerkschaften gezetert werden sollte, so werden wir uns des Falles in Oberschlesien zu erinnern wissen. Im Uebrigen hat auch schon Chefredakteur Dr. Oehlke dieselbe Angelegenheit in mehreren Gewerkvereinsversammlungen in der Provinz behandelt; Dorotheendorf steht mit „politischen" Tagesfragen nicht vereinzelt da.

* **Ein Prügelpädagoge vor Gericht.** Vor der Strafkammer des Landgerichts in Beuthen OS. stand der Lehrer Heinrich Schnapka aus Bibiella, um sich wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte wird beschuldigt, am 29. August v. J. zu Bibiella das Schulmädchen Franziska Bulla vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben. Nach der Anklage soll der Beschuldigte das Mädchen mit der Faust und mit dem Rohrstock auf den Rücken geschlagen haben. Als Zeugen waren durchweg Mädchen, die zu dem Angeklagten in die Schule gehen, geladen. Einige von ihnen haben gesehen, wie der Angeklagte die Bulla mit der Faust geschlagen hat. Dies stellte der Angeschuldigte jedoch in Abrede. Er ist auch schon des Oefteren vom Schulinspektor und der Regierung ermahnt worden, die Kinder nicht so zu züchtigen. Der Staatsanwalt beantragt gegen den Angeklagten 20 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 40 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängniß.

* **In der Porzellanfabrik** von Dr. Heim u. Co., Posen-Wilda, ist sämmtlichen Drehern ohne Angabe des Grundes gekündigt worden. Zwei Arbeiter wurden sofort entlassen. Man glaubt, daß die Kündigung auf die Zugehörigkeit zur Organisation zurückzuführen ist. Es dürfte zu ernsthaften Differenzen kommen.

kk. **Ein sehr einträgliches Geschäft** muß die Stellenvermittelung für Kellner sein. In der Verhandlung vor dem Gewerbegericht am Montag bemerkte ein dort klagender Oberkellner, daß für die Zuweisung einer solchen Stelle in der American Bar der Stellenvermittler Kottolinsky in Breslau 40 Mark beansprucht. Wenn nun, wie es dort vorkam, die Oberkellner öfters wechseln, so steigert sich der Verdienst des Vermittlers immer mehr, auf Kosten der manchmal schon längere Zeit erwerbslosen Kellner. Wann werden sich die Kellner endlich emanzipiren und sich vermöge einer straffen Organisation, gleich wie andere Branchen, einen eigenen unentgeltlichen Stellennachweis einrichten?

kk. **In der American Bar** war in letzter Zeit ein öfterer Personenwechsel der Oberkellner zu konstatiren. Wenn dieselben angeblich den Anforderungen des Inhabers Fischer nicht entsprachen, wurden sie ohne Weiteres entlassen. Das Gewerbegericht mußte sich deshalb schon mehreremals mit den Klagen der davon Betroffenen befassen. Einer derselben, der Oberkellner Pickard, klagte, weil er ohne Kündigung entlassen war, auf eine Entschädigung für entgangene Trinkgelder für zwei Wochen in Höhe von 15 Mk. pro Tag. In einer früher stattgefundenen Verhandlung führte der Beklagte vor Allem an, daß Kündigungsausschluß verabredet gewesen sei und außerdem dem Kläger ein Anspruch auf Entschädigung für zwei Wochen nicht zustehe, da derselbe schon nach fünf Tagen eine andere Stellung angetreten habe. In der Beweisaufnahme konnten diese Angaben nicht erwiesen werden. Der Kläger gab jedoch ohne Weiteres zu, er habe die betreffende Stellung nicht angetreten, weil sie seinen Befähigungen und Ansprüchen, er spricht vier Sprachen perfekt, durchaus nicht genügte. Vom Vorsitzenden, Assessor Erdmann, wurde ihm bedeutet, daß er die Stellung hätte antreten müssen. Eine eventuelle Differenz, vermittelt durch Mindereinnahmen, hätte er dann miteinklagen können. Ueber die Behauptung des Beklagten, betreffend die Vereinbarung des Kündigungsausschlusses, wurde ihm vom Kläger der Eid zugeschoben. Herr Fischer erklärte sich auch sofort bereit, denselben zu leisten. Nach Feststellung des Wortlautes und eindringlicher Verwarnung über die Bedeutung des Eides seitens des Vorsitzenden änderte er jedoch seine Meinung und erklärte, denselben nicht ablegen zu wollen. Das Gewerbegericht erachtete hiernach die Forderung des klagenden Oberkellners für fünf Tage für berechtigt und hat demnach Herr Fischer, da er die Höhe des Betrages von 15 Mk. pro Tag anerkannte, an den Kläger 75 Mk. zu zahlen.

* **Preußische Klassen-Lotterie.** Bekanntlich findet an den beiden letzten Einlösungstagen ein großer Andrang in den Lotterie-Komptoiren statt. Wem an einer raschen Abfertigung gelegen ist, wird daher gut thun, die Loserneuerung zur 2. Klasse 204. Lotterie noch im Laufe dieser Woche zu bewirken. Schluß ist am 5. Februar, Abends 6 Uhr. Die Ziehung beginnt am 9. Februar d. J.; gezogen werden 11,500 Gewinne im Gesammtbetrage von 1,982,700 Mark. Einige Kaufloose hierzu sind in Viertelabschnitten — auch zusammenhängend in gleicher Nummer — schon jetzt bei den königlichen Lotterieeinnehmern zu haben, Zehntel-Kaufloose aber — wenn überhaupt — erst am 6. und 7. Februar. Vorauszahlungen für alle Klassen und Gewahrsam-Scheine sind auch bei Kaufloosen zulässig.

* **Kunstgewerbemuseum.** Kustos Josef Folnesics vom k. k. österr. Museum zu Wien ist durch Krankheit verhindert, den angekündigten Vortrag über „Entwickelung der modernen Künste im Gewerbe" zu halten. An seiner Stelle wird Dr. Richard Graul, Direktor des Leipziger Kunstgewerbemuseums, über „moderne Wandlungen im französischen Geschmacke" mit Vorführung von Lichtbildern sprechen.

kn. **„Der Blick in den Meeresgrund"**, eine hochinteressante Schauabtheilung in Castan's Panoptikum, Gartenstraße 23, ist äußerst sehenswerth. Raubfische von ungeheurer Größe, mit furchtbaren Gebissen erregen das Staunen des Beschauers, während auf dem Grunde dieser Meeresidylle die seltensten Pflanzen, Korallen und Muscheln die Sehenswürdigkeit geradezu natürlich machen. Das Panoptikum vermehrt fortdauernd seine Schaustücke, um den verwöhntesten Ansprüchen an ein Institut dieser Bedeutung, in jeder Beziehung gerecht zu werden.

* **Wochen-Bericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau.** In der Berichtswoche vom 13. Januar bis 19. Januar sind 60 Eheschließungen gemeldet worden. In der Vorwoche wurden 294 Kinder geboren. Davon waren 240 ehelich, 54 unehelich, 291 lebend geboren (153 männlich, 138 weiblich), 3 todtgeboren (3 männlich, 0 weiblich). Einschließlich der nachträglich Gemeldeten sind 203 Sterbefälle (107 männliche, 96 weibliche) in der Berichtswoche vorgekommen. Todesursachen: Scharlach —, Masern und Rötheln —, Rose 1, Diphtherie 1, Croup —, Wochenbettfieber —, Keuchhusten 2, Unterleibstyphus 1, Ruhr —, Brechdurchfall 1, Magen- und Darmkatarrh 10, andere acute Darmkrankheiten 3, acuter Gelenkrheumatismus —, andere Infectionskrankheiten 1, Krebs 11, Gehirnschlag 10, Krämpfe 2, andere Krankheiten des Gehirns 13, Lungenschwindsucht 34, Lungen- und Luftröhren-Entzündung 30, andere acute Krankheiten der Athmungsorgane 7, andere Krankheiten der Athmungsorgane 7, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 22, alle übrigen Krankheiten 40, Verunglückung 2, Selbstmord 1, Todschlag —, Unbekannt 4.

* **Plötzlicher Tod.** Am 26. d. M. wurde ein Arbeiter Namens Pawlick beim Betreten einer Restauration auf der Stockgasse von Unwohlsein befallen und verstarb nach wenigen Minuten. Die Leiche wurde in der Anatomie untergebracht.

* **Schwerer Unglücksfall.** Der 57 Jahre alte Arbeiter August Schölzel stürzte am 25. d. M. in Klettendorf, Kreis Breslau, eine Treppe hinab und erlitt hierbei einen Schädelbruch. Er wurde in das hiesige Krankeninstitut der barmherzigen Brüder geschafft, wo er am 28. d. M. verstorben ist.

* **Gefährliche Verwechselung.** Der Matthiasstraße 92 wohnende Schlosser Wünsch stand in der Nacht zum 26. d. M. vom Durst gepeinigt aus seinem Bette auf und langte nach einer Flasche, in der er einfaches Bier vermuthete. Unglücklicher Weise ergriff er aber eine Bierflasche, in der er Chromsäure aufbewahrt hielt und trank daraus. Der Mann ist nach qualvollen Leiden den erlittenen inneren Verletzungen erlegen.

* **Vermißt.** Am 31. v. M. entfernte sich der Messerschmiedemeister Adolf Splett aus seiner Wohnung Ohlauufer 12 unter Mitnahme von 1000 Mk., wobei er zu seiner Frau äußerte, er müsse in geschäftlichen Angelegenheiten nach Solingen reisen. Der Mann ist jedoch nicht mehr zurückgekehrt und auf eine seitens der Frau des Vermißten an die Polizei in Solingen gerichtete Anfrage kam die Antwort, daß der Mann dort nicht gemeldet sei. Vielleicht ist demselben ein Unglück zugestoßen. Er ist 40 Jahre alt, trägt eine Nickelbrille und ist mit schwarzem Tuchüberzieher, dunkelgrünem Jaquet und schwarzgrauer gestreifter Hose bekleidet.

* **Zur Ermittelung.** Am 28. d. Mts., Vormittags 7½ Uhr, wurde auf dem Wege zwischen Repline und Karowahne, Kreis Breslau, ein Schulmädchen von einem etwa 17 Jahre alten Burschen in unsittlicher Absicht überfallen. Beim Hinzukommen mehrerer Personen ergriff er die Flucht in der Richtung nach dem Umgehungsbahndamm bezw. der Stadt und entkam. Der Thäter war blaß, bartlos, hatte dunkelbraunes Haar und war mit dunklem Anzug und Filzhut bekleidet. Er trug ein graues Leinwandpacket.

* **Diebstähle.** Aus einer Wohnung auf der Laurentiusstraße wurde eine silberne Remontoiruhr (Nr. 59,815) gestohlen. — Einem Fuhrwerksbesitzer wurde aus einem Hause auf der Schmiedebrücke eine Kiste mit 18 Schock Eiern gestohlen. — In einer Ausspannung auf der Groschengasse wurde von einem Wagen ein Karton mit einer dunkelgrünen schwarzgepunkten Taille gestohlen. Unter dem Aufhänger derselben befindet sich die Firmenbezeichnung „Marie Herrmann, Neumarkt 28". — Von einem Handwagen wurde auf der Försterstraße eine schwarze Segeltuchdecke gestohlen. — Einer Tischlersfrau wurde in einem Geschäft ein schwarzes Portemonnaie mit 11 Mk. entwendet. — Ein Rouleauxmacher wurde in der Nacht zum 28. d. Mts. auf der Matthiasstraße in der Nähe der Elftausend Jungfrauenkirche von mehreren jungen Burschen angefallen, zu Boden geworfen und dann seiner silbernen Taschenuhr mit einer Kaiser Friedrich-Denkmünze und seines Regenschirmes beraubt. — Am 27. d. Mts., Nachts, stiegen Diebe durch ein Fenster in eine Restauration am Beigitterthal und entwendeten 4 Pfund Wurst und 50 Zigarren. — In der [illegible] wurde in den Zeitungskiosk am Schweidnitzer Stadtgraben Einbruch verübt, indem die Scheibe in der [illegible] eingeschlagen wurde. Der Einbrecher langte sich dabei die [illegible] heraus, warf dieselbe aber, da sie leer war, in den Kiosk zurück. — Am 27. d. Mts. Nachm. wurden

in einem Haus auf der Lothringerstraße mehrere Keller erbrochen. Es wurden 6 Flaschen Rothwein und 7 Flaschen Rheinwein gestohlen. — Aus dem Entree einer Wohnung auf der Bismarckstraße wurde ein schwarzer Pelzkragen gestohlen. — Einem Fleischermeister von der Berlinerstraße wurde aus der Verkaufshalle des Schlachtviehmarktes ein rothes lebendes Kalb, gezeichnet mit der Zahl 44, gestohlen.

* **Festgenommen** wurde ein Handlungsgehilfe, der eine Anzahl Betrügereien verübt hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 28. d. Mts. 53 Personen eingeliefert. — **Gefunden wurden:** eine Reisedecke, gezeichnet R. 129, ein Notenbuch, ein Handschuh, eine Pferdebahn-Abonnementskarte und zwei Portemonnaies. — **Abhanden kamen:** eine Schachtel mit einem hohen Hut, ein schmales goldenes Kettenarmband und ein Portemonnaie, enthaltend 12 Mk., zwei goldene Kravattennadeln und österreichische Münzen.

† **Verband der Transport- und Verkehrsarbeiter.** Die Zahlstelle des Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter hielt am 28. d. Mts. ihre ordentliche Hauptversammlung ab unter starker Theilnahme der Verbandsmitglieder. Der Vorsitzende erstattete den Geschäftsbericht für das Jahr 1900. Das verflossene Vereinsjahr war reich an Arbeit und Erfolgen. Recht klein im Anfange, hat es der Verband nach zehnjährigem Bestehen zu einer achtunggebietenden Organisation gebracht. Elf Gruppen sind in derselben vertreten. In letzter Zeit haben die Angestellten der Packetfahrtgesellschaft, des Omnibusverkehrs und des Droschkengewerbes in großer Zahl dem Verbande sich angeschlossen. Nicht weniger als 675 Neuaufnahmen hatte die Organisation im Jahre 1900 zu verzeichnen. Die Zahl der Mitglieder übersteigt das neunte Hundert. Ein erfreulicher Erfolg, aber immer noch zu wenig im Vergleich zu der großen Zahl der Berufsangehörigen! Bei anstrengender, unermüdlicher Thätigkeit hofft der Vorsitzende den Verband der Transport- und Verkehrsarbeiter in absehbarer Zeit zu der größten Organisation am Platze zu machen. Er erinnerte an den kurzen, aber fruchtbringenden Aufstand der Rollkutscher, an die Versammlungen zu Gunsten des Achtuhr-Ladenschlusses und zur Abwehr gegen die Waarenhaussteuer, an die Agitation gegen die Polizeiverordnung betreffend das Droschkenfuhrwesen und Anderes mehr. Alle diese Unternehmungen haben zwar Opfer und Mühe verursacht, keine aber zum Nachtheil des Verbandes ausgeschlagen. Ueber seine Thätigkeit als Stellenvermittler berichtete der Redner, daß im Laufe des Geschäftsjahres gegen 800 Stellungen zu besetzen waren. Haushälter, Kutscher, Arbeiter, wie auch Lauf- und Arbeitsburschen. Besetzt wurden 477. Der höchste Lohnsatz war 19 Mk., der niedrigste 6 Mk., durchschnittlich 14 Mk. Es wurden 67 Klagen und Eingaben im Bureau angefertigt; in 89 Fällen nahm der Vorsitzende die Termine der Mitglieder wahr. Wie mitgetheilt, gehören der Organisation auch 127 Hilfsarbeiter der neuen Maschinenbauanstalt in Wachbern an. — Hierauf erstattete Kollege Josef Riedel den Kassenbericht. Die Gesammteinnahmen beliefen sich auf 9104.93 Mk. die Ausgaben auf 5953.70 Mk., der örtliche Bestand beträgt 774.66 Mk. Krankenunterstützung wurde in Höhe von 369.— Mk., Sterbegeld im Betrage von 340.— Mk gezahlt. Für Versammlungen sind 273.— Mk. ausgegeben worden. Dem Kassirer wurde Entlastung ertheilt. Zimmer und Riedel wurden einstimmig wieder in den Vorstand gewählt. Nach einem Bericht des Kartell-Delegirten beschloß die Versammlung ohne Debatte einstimmig als jährlichen Beitrag für das Kartell 40 Mk. vom Januar ab zu leisten. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Neusalz a. O., 27. Januar. **Verhaftet** wurde der Schuhmachergeselle F. hierselbst. Derselbe ist Mitglied der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr und hatte am Abend des Krönungsjubiläums anläßlich der Illumination Nachdienst. In dieser Eigenschaft stattete er auf der Amtsstraße einem Hause einen Besuch ab, um zu stehlen. Den Diebstahl hat der Uebelthäter bereits eingestanden, doch steht er auch noch in dem dringenden Verdacht der Brandstiftung.

Löwen, 27. Januar. **Einem fein angelegten Gaunerstreich** ist der hiesige Gastwirth Reinhold Scholz zum Opfer gefallen. Scholz hatte vor Kurzem sein Gasthaus „zum Deutschen Kaiser“ verkauft und beabsichtigte, ein Kohlengeschäft zu errichten. Da erschien bei ihm ein distinguirt aussehender Herr, stellte sich als Dr. Ritter, Direktor der Fürstlich Pleß'schen Grubenverwaltung in Waldenburg vor und machte Herrn Scholz unter äußerst günstigen Bedingungen Lieferungsangebote in Kohlen. Als die Verhandlungen darüber dem Abschlusse nahe waren, bemerkte der „Direktor“, daß von Seiten der Gruben-Verwaltung an alle neuen Kunden die Forderung gestellt werde, alsbald bei der Reichsbank in Berlin einen Betrag von mindestens 9000 Mark zu hinterlegen. Auch hierzu ließ sich Scholz von dem gewandten und mit großer Sicherheit auftretenden „Direktor“ überreden. Er holte Papiergeld und Werthpapiere im Betrage von 9000 Mark herbei, der Direktor zog ein Couvert aus der Tasche, die Geldpapiere wurden in den Briefumschlag eingepackt und der freundliche fremde Herr schrieb auch die Adresse. Als der Brief postfertig war, trat Herr Scholz in eine Nebenstube, um seinen Ueberzieher zu holen, da er den Brief selbst auf's Postamt tragen wollte. Diesen Augenblick benützte der falsche Direktor dazu, den Geldbrief mit einem äußerlich ganz ähnlichen von ihm schon bereit gehaltenen Briefe, der an Stelle der Werthpapiere nur Papierschnitzel enthielt, zu vertauschen. Scholz nahm den falschen Brief und trug ihn in Begleitung des „Direktors“ zur Post. Der Schwindler aber begab sich eiligst nach dem Bahnhofe, und fuhr nach Breslau. Dort gab er auf dem Freiburger Bahnhofe, wahrscheinlich um genügend Zeit zum Entkommen zu gewinnen, ein Telegramm an die Reichsbank in Berlin auf, den aus Löwen abgesandten Werthbrief uneröffnet nach Löwen zurückzusenden. Inzwischen ist in Löwen von der Reichsbank die telegraphische Mittheilung eingetroffen, daß der angebliche Werthbrief über 9000 Mk. nur werthlose Papierschnitzel enthalten habe. Jetzt erst erkannte Scholz, daß er das Opfer eines Gauners geworden war. In Liegnitz hat der Gauner einen Theil der Werthpapiere verkauft. Uebrigens glaubt man in Glogau den Gauner mit seinem Helfershelfer bereits festgenommen zu haben. Dort wurden zwei Schwindler, der angebliche Kaufmann William Nelson geboren am 13. Mai 1868 in Ohio (?) (Amerika), und dessen Helfershelfer, der Tischler Heinrich Pförtner aus Zirlau, Kreis Schweidnitz, geboren am 25. Oktober 1867, auf frischer That ertappt sofort verhaftet. Sie hatten dort durch Inserat einen kautionsfähigen Hausverwalter gesucht und versuchten einen Bäckermeister aus G.amschütz grade um die kleine Summe von 10 000 Mk. zu prellen, als die Polizei dazwischen kam und die beiden Hochstapler festnahm. Der angebliche N. hat sich, nach dem „Niederschl. Anz.“ inzwischen im Gerichtsgefängniß zu Glogau mittels seines **Taschentuches zu erhängen versucht**; kurze Zeit darauf betrat aber ein Gefangenenaufseher seine Zelle und fand ihn in knieender Stellung hängend vor. Er wurde von dem Beamten abgeschnitten, so daß er nun, unter verschärfter Aufsicht, dem Richter nicht entgehen wird. Montag Morgen hat sich der Verhaftete krank gemeldet, jedenfalls in der Hoffnung, in einer Krankenanstalt untergebracht zu werden; seinem Verlangen wurde aber nicht stattgegeben.

Silberberg, 28. Januar. **Das Dynamit.** Auf eine schreckliche Weise hat sich der „Glatz. Ztg.“ zufolge der Arbeiter Hammer in der Nähe der Brandhäuser das Leben genommen. Er steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte dieselbe zur Entladung. Die Wirkung war schauerlich. Der obere Körpertheil wurde vollständig weggerissen. Sorge um's Dasein hat den 69jährigen Mann zu der unglückseligen That getrieben.

Habelschwerdt, 28. Januar. **Kaisersgeburtstags-Böller.** In dem benachbarten Wölfelsdorf **verunglückte** gestern Nachmittag der Sattlermeister Franke beim Lösen der Böllerschüsse aus Anlaß der Kaisergeburtstagsfeier dadurch, daß er beim Abfeuern dem Geschoß zu nahe kam. Der **Schuß** traf die rechte Seite des Gesichtes und **verletzte** ihn in schrecklicher Weise. Das **Augenlicht** dieser Seite ist **verloren**. Der Zustand des Verunglückten ist nicht unbedenklich.

Michalkowitz, 26. Januar. **Die Petroleumflasche.** Der 15jährige Sohn der Bergmannswittwe Ottilie F. von hier zündete im Ofen Feuer an. Da es nicht sogleich brennen wollte, goß er Petroleum nach. Die Flamme schlug zurück und der junge Mann stand in Flammen. Er erlitt schwere Verletzungen am Gesicht, am Halse und an den Händen.

Königshütte, 28. Januar. **Tödtlich verunglückt.** Heute Vormittag verunglückte der Arbeiter Loska in der Marthahütte dadurch, daß ihm der **Kopf** von der Schaale des Aschenaufzuges **zerquetscht** wurde. L. wollte mit der Dampfvorrichtung den Aufzug emporheben. Als die Vorrichtung versagte, sah er nach der Schaale herunter. In demselben Augenblicke ging die Schaale hoch und quetschte ihm den Kopf an die Kante des Vorbaues. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

bx. **Posen**, 27. Januar. **Eine polnische Protest-Versammlung**, von etwa 1000 Polen aller Parteien besucht, beschäftigte sich mit den **neuesten Maßnahmen der Oberpostdirektion Posen** zur Unterdrückung der polnischen Sprache. Eine Resolution wurde einstimmig angenommen, in der Protest erhoben wurde gegen die Vergewaltigung der Rechte der polnischen Bevölkerung im deutschen Reiche und gegen die von der Postbehörde angewandte Praxis, die der bisherigen, durch mehr als 100 Jahre geübten schnurstracks zuwiderläuft. Die Versammlung spricht dann weiter ihre Zufriedenheit über den moralischen Sieg der Polen im Reichstage aus und dankt den polnischen und insbesondere auch den deutschen Abgeordneten, die sich gerechter Weise für die Polen verwandt haben. Allen, die durch das Verhalten der Postbehörden Schaden erlitten haben, wird gerathen, ihr Recht auf dem Verwaltungswege bis in die höchsten Instanzen zu suchen und Schadenersatzansprüche auf dem Wege der Zivilklage geltend zu machen. — Ein eigenthümliches Bild bot dem gegenüber eine polnische Wählerversammlung, die zwei Stunden später stattfand. Dieselben Polen, zumeist Anhänger der polnischen Volkspartei, die sich vorher über ihre Unterdrückung beklagt und Freiheit verlangt hatten, weigerten sich in dieser Versammlung, den Sozialdemokraten Redefreiheit zu gewähren. Natürlich wurden die Konsequenzen daraus gezogen, und der Referent durch die anwesenden Genossen am Reden gehindert. Als trotz alledem der Vorsitzende der Versammlung sich weigerte, eine Diskussion in die Tagesordnung einzufügen, erhob sich ein solcher Tumult, daß die Versammlung aufgelöst wurde.

Den Genossen steht leider in Folge der unablässigen Lokalabtreibereien ein Lokal nicht zur Verfügung, deswegen sind sie leider gezwungen, in gegnerischen Versammlungen von ihrer Thätigkeit Zeugniß abzulegen. — In bedenklicher Weise **trat ihnen** sogar in der Versammlung **ein von der polnisch-sozialistischen Gruppe** in Berlin nach **Posen gesandter Redner entgegen**. Dieses Verhalten der Herren aus dem polnischen Parteivorstand **verdient deswegen niedriger** gehängt zu werden.

Neueste Nachrichten.

Jagd nach einer Geisteskranken.

Dienstag sprang eine **Geisteskranke**, welche von der Wärterin Josephine Beber begleitet wurde, aus einem in voller Fahrt befindlichen Zuge der Wannseebahn, als derselbe den **Bahnhof Steglitz** verlassen hatte. Die **Wärterin sprang nach** und gerieth unter den Eisenbahnzug. Ihr linker **Arm** und ihre rechte **Hand** ist vollständig vom Körper abgetrennt, während die Geisteskranke unverletzt blieb.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. I. Schlosser Gustav Ka'sch, ev., Alsenstraße 39, mit Marie Holbaum, kath., Museumsplatz 8.

Vom 25. Januar.

Geburten. I. Haushälter Robert Dehmelt, ev., S. — Arbeiter Eduard Wunke, ev., S. — Tischler Robert Joithe, ev., S. — Schlosser Heinrich Koska, kath., S. — Arbeiter Gustav Trill, ev., S. — Arbeiter August Jentsch, ev., T. — Arbeiter Max Wa..., ev., S. — Schiffseigner Ernst Trunsch aus Auras, Kreis Wohlau, ev., S. — Getreidehallenwärter August Larisch, kath., S. — Kutscher Franz Funke, kath., S. — Boxer Eduard Franke, kath., S. — Arbeiter Andreas Rauhut, ev., T. — III. Kutscher Hermann Lau...bach, T. — Tischler Ernst Musik, S. — Töpfer Friedrich Göhrlich, T. — Schuhmacher Jakob Pinoll, 2 S. — Arbeiter Paul Stelzmann, S. — Arbeiter Oskar Gumbert, T. — Klempnermeister Paul Nawrath, T. — IV. Kutscher Paul Herrmann, kath., S. — Kärrner Gottlieb Thiel, ev., S.

Todesfälle. II. Kurt, S. des Drechslergesellen Otto Gärtner, 11 M. — Walter, S. des Arbeiters Hugo Paibe, 4 M. — Selma, T. des Arbeiters Thomas Glatzig, 4 M. — Fritz, S. des Arbeiters Paul Barth, 1 J. — Fritz, S. des Arbeiters Paul Erle..., 13 St. — Marie, T. des Kutschers Karl Bartsch, 7 J. — IV. Ges... Tagearbeiterfrau Marie Reichert, geb. Klein, 31 J.

Vom 26. Januar.

Heirathsankündigungen. I. Geschäftsdiener Richard Thyrole, ev., Neuschestraße 14, und Gertrud Thomas, kath., Ursulinerstraße 21. — Kellner Georg Hardt, ev., Schmiedebrücke 53, und Valeska Emilie Anna Nerychly, kath., Holteistraße 18. — Zimmermann Ernst Artlich, kath., Karlowitz, und Anna Hirschberg, kath., Schweizerstraße 11. — Arbeiter Joseph Rother, kath., Tschepinerstraße 29 und Anna Kloß, geb. Tischer, kath., ebenda. — VI. Maurer Wilhelm Markus, ev., Luisenstraße 29, und Pauline Preißner, ev., Luisenstraße 21. — Schlosser Otto Sowade, ev., Breitestraße 2.., und Maria Böhm, kath., Augustastraße 60.

Eheschließungen. IV. Brauereikutscher Otto Halke, kath., Höfchenstraße 78, mit Auguste Rode, ev., Höfchenstraße 78. — Schneider Valentin Wiczak, kath., Holteistraße 25, mit Josefa Graja, kath., Höfchenstraße 18. — Maurer Hugo Franke, ev., Uferstraße 8, mit Emilie Aßmann, ev., Gabitzstraße 115.

Geburten. I. Arbeiter August Jüttner, ev., S. — Kutscher Wilhelm Wende, ev., S. — Haushälter Friedrich Nokasky, ev., S. — Tischler Friedrich Steiner, ev., T. — Fleischer Fritz Kauschwitz, ev., S. — II. Arbeiter Karl Raich, ev., T. — Schlosser Emil Franzki, kath., S. — Bureaudiener Karl Grieger, kath., S. — Marmorschleifer Ernst Mühlberg, ev.-luth., S. — Jalousiearbeiter Paul Wießner, ev., S. — Musiker Gustav Katzer, altkath., T. — Schriftsetzer Paul Kozak, kath., S. — Arbeiter Paul Lasche, kath., S. — Kellner Gustav Rosemann, ev., S. — Tischler Friedrich Drabe, ev., T. — Arbeiter Hermann Matko, ev., S. — Kassenbote August Harbig, kath., T. — Arbeiter Paul Fluche, ev., S. — Arbeiter Paul Ertelt, kath., S. — Haushälter Friedrich Hilse, ev., S. — III. Arbeiter Karl Wittig, S. — Schmied Paul Peiz, T. — IV. Lackirer Otto Persor, kath., S. — Schuhmacher Karl Frenzel, ev., T. — Feuerwehrkutscher Josef Klimpke, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Nestroy, ev., S. — Straßenbahnkutscher Gustav Schwartz, ev., S.

Todesfälle. I. Gertrud, T. des Schlossers Paul Schlaupitz, 4 M. — Arbeiterfrau Karoline Werner, geb. Reichelt, 43 J. — Ofenbauer Oswald Stengel, 38 J. — Ernst, S. des Arbeiters Friedrich Wagner, 4 M. — II. Paul, S. des Schlossers Paul Neumann, 14 Std. — Arbeiter Karl Fuchs 61 J. — Elfriede, T. des Arbeiters Wilhelm Wignaneck, 1 M. — Elsbeth, T. des Maurers Hermann Erbe, 3 J. — III. Hedwig, T. des Steinsetzers Josef Leuschner, 2 J. — Georg, S. des Schneiders Alois Krause, 3 J. — Tischler Johann Gepner, 78 J. — Arthur, S. des Schneidermeisters Karl Liebetanz, 1 M. — Elfriede, T. des Tischlers Karl Nitsche, 6 M. — Margarethe, T. des Holzmalers Wilhelm Kluz, 2 J. — Erich, S. des Kutschers Julius Sack, 7 M. — Arbeiter Karl Pfaffe 64 J. — Schmied Wilhelm Neuendorf, 74 J. — Gustav, S. Arbeiters Karl Schutte, 2 T. — IV. Arbeiterwittwe Rosina Drübner, geb. Pohl, 60 J. — Näherin Meta Pavel, 18 J. — Martha, T. des Schneidermeisters Josef Homolla, 4 J. — Arbeiterfrau Rosina Kriebel, geb. Kusche, 63 J.

Stadt-Theater.
Mittwoch: „Der Freischütz.“
Donnerstag: „Francillon“.

Lobe-Theater.
Mittwoch: „Der Großkaufmann.“
Donnerstag: „Die Geisha.“

Thalia-Theater
Donnerstag: „Der Raub der Sabinerinnen.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Freitag: Gruppe L. 2. Vorstellung: „Der Pariser Taugenichts“ Hierauf: „Taub muß er sein.“

Zeltgarten.
Nur noch einige Tage
das noch nie dagewesene
Specialität.-Programm.
14 Glanznummern.
Mit den fliegenden Menschen.
Gertiny und Little Carabin u. u.
Allabendlich sensationell. Erfolg des dichtbesetzten Hauses.
Anfang: Wochentags Concert 7½ Uhr. — Vorstellung 8 Uhr.
Sonntags Concert 6½ Uhr, Vorstellung 7½ Uhr.
Im Tunnel bis 12 Uhr: Die lustigen Berliner.
Ab 1. Februar: Barrison-Gastspiel.

Zeltgarten.
Donnerstag, d. 31. Januar 1901
Nach Schluß der Vorstellung
Gemüthliches Artisten-Abschiedskränzchen.
Anfang 11 Uhr.
Die Theater-Billets berechtigen zum freien Eintritt.
Entree nach 10½ Uhr 50 Pfg.
Damen im Kostüm frei.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten.)
Gastspiel der
Tegernsee'r
Heute: Die Sensationsposse:
Die schöne Millibäuerin von Tegernsee.
Billets im Vorverkauf bei M. Seeligmann, Neue Taschenstr. 32.

Castan's Panoptikum
Gartenstraße 23.
Ausstellung lebensgrosser Wachsfiguren und Tableaus.
Ethnographische Ausstellung.
Geöffnet täglich von 10 Uhr Vorm. bis 10 Uhr Abends.
Eintritt 50 Pf.
Kinder die Hälfte.
Am 30. Januar, Abends 8 Uhr: Vortrag des Herrn
Hans Hermann,
kürzlich vom Transvaalkriege zurückgekehrt, über:
Transvaal u. das Burenvolk.
Der Eintritt in das Panoptikum berechtigt zum Besuche des Vortrages. 69

„Die Kohlennoth.“
Ein Vortrag vor Nürnberger Arbeitern von
Dr. v. Haller.
Preis 15 Pfg.
Durch die Expedition zu beziehen.

Achtung. Vorläufige Anzeige. **Achtung.**
Sonnabend, den 23. Februar 1901:
Grosses Winter-Vergnügen
in **Wanzek's Etablissement**, Gräbschnerstraße Nr. 74 veranstaltet vom
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“
(Mitgliedschaft des Arbeiter-Sänger-Bundes)
bestehend in **maskirtem** u. **unmaskirtem Ball** mit großen Ueberraschungen von **künstlerischen Aufführungen** und **Gesang**.
Einlass 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Entrée: Herr incl. Dame 60 Pfg., einzelne Dame 30 Pfg.
Eintrittskarten sind bei sämmtlichen Mitgliedern des Vereins zu haben. Freunde und Gönner des Vereins ladet ergebenst ein
106 **Der Vorstand.**

A. Franz Nachfl. H. Wiersing
Messergasse 1II. am Neumarkt.

Grösstes Theater- und Masken-Garderoben-Verleih-Institut. 1516
Grosse Auswahl in Quadrillen-, historischen und Festzugs-Costumen.
Neu-Anfertigungen prompt und billigst.
Telephon 7996. Theater-Bühne leihweise zur Verfügung.

Beerdigungs-Anstalt u. Sarg-Magazin.
Ausführung von Beerdigungen zu
21.50 Mk. 30.50 Mk. 45—50 Mk. 90—95 Mk. 120—200 Mk.
1 Wagen / 2 Wagen / 4 zweisp. Wag. und Pflanzen-Decoration / 8 zweisp. Wag. und Pflanzen-Decoration / auch den weitgehendsten Ansprüchen genügend
12
Gewissenhafte u. pünktliche Bedienung.
Theodor Muszynski,
Tischlermeister.
Gräbschenerstr. 40, neben der Holtei-Apotheke, Haltestelle der elektr. Straßenbahn.

Morgen Donnerstag:
Proben-Caffee!
Teichmann & Co.
Caffee-Special-Geschäft,
Schweidnitzer-Straße 9, (Eingang Carlsstraße)
und die bekannten 7 Filialen. 901

Verantwortlicher Redakteur für den lokalen und provinziellen Theil und die Inserate: Franz Kühne; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe; Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatzky; — sämmtlich in Breslau. — Ausgabeort Breslau.